

Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei
in der Tschechoslowakischen Republik.

Bezugs-Bedingungen:

Bei Zustellung ins Haus oder
bei Bezug durch die Post:

monatlich Ks 16.—
vierteljährlich 48.—
halbjährig 96.—
jährlich 192.—

Abfertigung von Manuskripten erfolgt nur bei Einlieferung der Retourmarken.

Ercheint mit Ausnahme des Sonntag (1929).

Postfach

Inserate werden laut Tarif
billig berechnet. Bei öfteren
Einschaltungen Preisnachlass.

9. Jahrgang.

Mittwoch, 28. August 1929.

Nr. 201.

Internationale Konferenz der Glasarbeiter.

Die Amerikaner schließen sich an.

Genf, 27. August. (Eigenbericht.) Im internationalen Arbeitsamt in Genf tagt seit Sonntag eine Beratung der Internationale der Glasarbeiter, an welcher zum erstenmal seit 18 Jahren ein Vertreter der amerikanischen Glasarbeitergewerkschaft teilnimmt. Nach zweitägigen Verhandlungen wurde heute in den Nachstunden der Anschlag der Gewerkschaft der amerikanischen Hohlglasarbeiter an die Internationale der Glasarbeiter vollzogen.

Der Aufstand in Palästina.

London, 27. August. Der Aufstand in Palästina hat das ganze Land ergriffen. Zwei Angriffe der Araber auf Tel Aviv und Haifa wurden abgeschlagen. Fast alle Geschäfte sind geschlossen, alle Zeitungen des Landes sind verboten. Infolge Mangels an zuverlässigen Informationen sind die wildesten Gerüchte infolge der allgemein herrschenden Nervosität schnellste Aufnahme.

Englische Kriegsschiffe nach Palästina dirigiert.

Malta, 27. August. Es bestätigt sich, daß das Flugzeugmutter Schiff „Eagle“ und zwei Kreuzer heute nach Palästina abgehen werden. Ebenso hat sich das Schlachtschiff „Royal Sovereign“ bereitgemacht, nach Palästina in See zu gehen.

Abnahme der Arbeitslosigkeit in England.

London, 27. August. (Reuter) Die Zahl der Arbeitslosen betrug am 19. August 1.162.300 Personen, d. i. um 5708 weniger als in der Vorwoche und um 145.860 Personen weniger als in der gleichen Zeit des Vorjahres.

Entspannung zwischen Rußland und China?

Berlin, 27. August. Das „Berliner Tageblatt“ meldet aus Schanghai: Hier wird ein offizieller Bericht über ein Telegramm des chinesischen Gesandten Tsang-Tso-Ping in Berlin verbreitet, der gemeldet haben soll, daß Moskauer nicht mehr auf der Einsetzung des früheren Direktors der ostchinesischen Bahn als Voraussetzung für den Beginn von Verhandlungen bestünde, sondern bereit sei, eine andere Persönlichkeit für diesen Posten zu ernennen. Zu dieser offiziellen Bekanntgabe wird bemerkt: Dieses Telegramm deutet an, daß die Sowjetunion einen neuen Kurs einschlägt. Es liegt die Vermutung nahe, daß die Moskauer Regierung mit dieser Erläuterung auf einen möglichen Ausweg aus der Sackgasse hinweisen will.

Der Kampf um die Arbeitslosenversicherung.

Berlin, 27. August. Unter dem Vorsitz des Zentrumsabgeordneten Esser fanden heute nachmittags im Reichstag interfraktionelle Besprechungen der Regierungsparteien statt, in denen versucht wurde, einen Ausgleich der Differenzen zu suchen, die nach wie vor über die Reform der Arbeitslosenversicherung bestehen. Die Verhandlungen führten bisher zu keiner Verständigung und sollen fortgesetzt werden.

Berurteilung eines nationalsozialistischen Maulhelden.

Berlin, 27. August. (Eigenbericht.) Der Reichstag hatte vor einigen Monaten die Strafverfolgung gegen den nationalsozialistischen Abgeordneten Straßer freigegeben, weil eine ganze Anzahl Zeitungen seiner Partei, die er verantwortlich zeichnete, schwere Verleumdungen gegen im öffentlichen Leben stehende Personen enthielt. Straßer wollte offenbar diese Verleumdungen durch seine Immunität decken. Nunmehr wurde heute gegen den Parlamentarier verhandelt. Der Angeklagte behauptete, daß er als bewußter Deutscher gegen einen Teil minderwertiger Mitglieder des Volkes aufgetreten sei. Der Staatsanwalt hatte jedoch für diese Verteidigung kein Verständnis. Der Angeklagte wurde zu einem Jahr und sechs Monaten Gefängnis verurteilt.

Snowden lehnt ab.

London, 27. August. Der Haager Vertreter des Reutersbüros erfährt offiziell, daß Snowden den vier Mächten mitgeteilt hat, daß ihr neuestes Angebot ungenügend sei. Eine andere Reutersmeldung besagt: Die Lage war gestern abends verworrener denn jemals seit Beginn der Konferenz. Niemand weiß genau, ob Snowdens erneute Ablehnung den endgültigen Zusammenbruch der Konferenz bedeutet oder nicht.

Zweifellos wird versucht werden, Snowden in eine schiefe Lage zu bringen und ihm die Verantwortung für einen Zusammenbruch der Konferenz aufzuladen. Der Haager Korrespondent des „Daily Herald“ meint, die Lage sei kritisch, wenn auch noch nicht hoffnungslos. Immerhin sei klar, daß der letzte Abschnitt der Konferenz erreicht sei. Der Korrespondent führt u. a. aus: Die schriftliche Antwort Snowdens von gestern nachmittags war unmißverständlich. Was das von Deutschland geforderte Zugeständnis betrifft, so ist Snowden wiederholt nahegelegt worden, Großbritannien solle sich an einem gemeinsamen Druck auf Deutschland beteiligen. Der Schatzkanzler hat aber klar und deutlich erwidert, daß die britische Regierung keinen Vorteil auf Kosten Deutschlands wünscht. Die britische Delegation hat, so schrieb der Haager Korrespondent des „Daily Herald“, die finanziellen und wirtschaftlichen Folgen, die ein Abbruch der Konferenz für Deutschland haben würde, bereits in Erwägung gezogen und, wenn es dazu kommen sollte, dann wird sich, wie ich glaube, zeigen, daß Snowden bereit ist, bezüglich der deutschen Zahlungen eine Politik vorzuschlagen, die mit seinem nüchternen und strengen Gerechtigkeitsgefühl übereinstimmt.

Ermügte Verhandlungstätigkeit.

Haag, 27. August. Der Verlauf der heutigen Nachmittagskonferenz ist offensichtlich gekennzeichnet durch das Bemühen der Gläubigermächte, untereinander zu einer Verständigung zu gelangen. Bis etwa 8.15 Uhr waren die deutschen Delegierten an den Verhandlungen beteiligt, über deren Verlauf wird seitens der Delegation selbst strengstes Stillschweigen beobachtet, aber aus den später durchsickernden Informationen läßt sich schließen, daß im wesentlichen zwischen England, Italien und Frankreich verhandelt wird und aus der Bemerkung eines der englischen Hauptdelegierten, die während der gemeldeten Pause erfolgte: „Das Eis scheint gebrochen zu sein“ ist zu entnehmen, daß die Bemühungen mindestens nicht ohne Erfolgsaussichten sind. Deutschland ist an diesen Verhandlungen unmittelbar in keiner Weise beteiligt. Es ist, wie man zu wissen glaubt, kein Versuch gemacht worden, ihnen etwa neue Opfer anzufingen, um die Differenzen der Gläubigermächte untereinander zu überbrücken. Die deutschen Delegierten haben von 8.15 Uhr abends an an den internen Beratungen, an denen im wesentlichen die drei genannten Delegationen beteiligt waren, nicht mehr teilgenommen, sondern in einem der Vorzimmer des Ergebnis dieser internen Besprechungen zunächst abgewartet, um sich schließlich kurz vor 22 Uhr nach einer diesbezüglichen Verständigung mit den übrigen Teilnehmern der Konferenz nach ihrem Hotel zu begeben, um dort die weitere Entwicklung der Dinge abzuwarten. Falls eine Verständigung über Konzeptionen erfolgt, werden noch im Laufe des heutigen späten Abends die deutschen Delegierten nach dem Konferenzgebäude zurückkehren.

„Graf Zeppelin“ auf dem Weiterflug nach Lateinamerika.

Los Angeles, 26. August. Die Passagiere des Luftschiffes begaben sich um 23 Uhr 10 Minuten an Bord. Um 23 Uhr 15 Minuten gab Dr. Eckener Befehl, Ballast abzuwerfen. Dann wurde die Spitze des Luftschiffes vom Ankermast gelöst, und die Haltemannschaft bewegte sich mit dem Luftschiff über das Flugfeld etwa eine halbe Stunde hin und her. Während dieser Zeit wurde noch Post an Bord genommen, und die technischen Einrichtungen wurden einer letzten Prüfung unterzogen. Schließlich machten die Haltemannschaften inmitten des Flugplatzes Halt. Der Bug des Zeppelins war nach Osten gerichtet, alles war bereit, es blieb nur noch übrig, den Befehl zum Loslassen der Haltauwe zu erteilen. Auf dem Landstrahen in der Umgebung des Flugfeldes drängten sich viele Kilometer weit die Autos derjenigen, die die Abfahrt hatten miterleben wollen.

Der Weg des Luftschiffes.

Benson (Arizona), 27. August. „Graf Zeppelin“ überflog Benson um 6 Uhr 27 Minuten nachmittags. Wie gemeldet wird, hatte er gegen heftige Westwinde anzulämpfen.

Lordsburg (Neumexiko), 27. August. Das Luftschiff „Graf Zeppelin“ wurde um 20 Uhr 23 Minuten mitteleuropäischer Zeit von Steins Pass an der Grenze von Arizona und Neumexiko in einer Höhe von 400 Metern gesichtet.

Phoenix (Arizona), 27. August. Der „Graf Zeppelin“ überflog um 7 Uhr morgen Ortszeit (3 Uhr nachm. m. e. Z.) die 190 km südwestlich von hier gelegene Stadt Kyter und ist in den letzten Stunden der Bahnstrecke der Southern-Pazific-Bahn gefolgt. Um 7.38 wurde er in Gila Bend gesichtet. Das Luftschiff flog in etwa 500 Meter Höhe mit einer Geschwindigkeit von nicht mehr als 80 Stundenkilometer. Es hat bei klarem Wetter gegen einen leichten Gegenwind anzulämpfen.

New York, 27. August. „Graf Zeppelin“ überflog Maricopa (im Staate Arizona), das 64 Kilometer von Gila Bend entfernt liegt, um 3 Uhr 55 Minuten. Das Luftschiff wich über Arizona einem Gewittersturm aus und flog vor dem Erie Meer zeitweise in einer Höhe von 5000 Fuß. Jetzt wird gutes Wetter gemeldet.

Willcox (Arizona), 27. August. Das Luftschiff „Graf Zeppelin“ wurde heute um 19 Uhr mitteleuropäischer Zeit hier gesichtet. Es flog mit großer Geschwindigkeit in östlicher Richtung.

Bier Flugzeugabstürze am ersten Manövertag.

130 Flugzeuge nehmen teil — vier abgestürzt.

In Mähren begannen Montag die bisher größten Manöver der tschechoslowakischen Armee. Bereits der erste Tag weist vier Flugzeugunglücke auf. Zwei Jagdflugzeuge des zweiten Fliegerregiments Olmütz kehrten gestern von einem Erkundungsflug in die Feldbahngasse zurück. Bei Mantowitz, wohin beide Flugzeuge sich im dichten Nebel verirrt hatten, verloren die Piloten die Orientierung und stießen auf einen Hügel auf. Die Piloten wurden verletzt und die Flugzeuge stark beschädigt. Das erste Flugzeug wurde von Leutnant Malý, das zweite vom Gefreiten Suta gelenkt. Am selben Tag kehrte ein Jagdflugzeug des ersten Fliegerregiments, welches vom Oberleutnant Malý geleitet wurde, von einem Flug zurück. Beim Landen stieß es mit dem Gestell an einen

Grabenrand an. Dabei wurde das Gestell des Flugzeuges vollständig weggeschlagen, das Flugzeug überschlug sich, wobei der linke Flügel abbrach. Der Pilot blieb unter dem Apparat liegen, kam jedoch glücklicherweise nicht zu Schaden. Auf dem nächsten Flugplatz wollte am Nachmittag Rotmeister Kubelý landen. In der Höhe von acht Metern stieß das Flugzeug auf einen Strohschobert auf und stürzte ab. Dieser Flugunfall endete tragisch. Der Pilot wurde tödlich verletzt und das Flugzeug vollständig vernichtet.

An den Manövern nehmen im ganzen 130 Flugzeuge teil. Wie viele von ihnen und von den Flugzeugführern werden am letzten Manövertag noch heil sein?

Tempo.

Von Heinrich Ströbel.

In nur 99 Stunden hat der Zeppelin die 12.000 Kilometer-Strecke von Friedrichshafen bis Tokio durchgemessen, zu deren Bewältigung die Eisenbahn viele Tage, der Schnelldampfer mehrere Wochen benötigt hätte. Welcher Fortschritt der Verkehrstechnik, welche räumliche Annäherung der Länder und Völker, welche Beschleunigung des Lebens-Tempos!

Und sind nicht erst drei, vier Menschenalter verflossen, kaum 100 bis 150 Jahre, seitdem die Menschheit den Verkehr und damit die Weltbeziehungen zu revolutionieren begann? Benjamin Franklin brauchte im Jahre 1775 zu seiner Fahrt von Amerika nach Europa noch 42 Tage, und selbst das erste Dampfschiff, die „Satanah“, hatte 1819 noch 26 Tage nötig, um den Atlantischen Ozean zu durchqueren. Im Jahre 1840 war freilich die Fahrtdauer der Europa-Amerika-Reise bereits auf 15 Tage herabgedrückt, 1890 gebrauchte man dazu noch acht Tage, und im Jahre 1900 hatte man mit 5 1/2 Tagen Fahrtdauer bereits annähernd die Rekordzeit der „Dremen“ vom Jahre 1929 erreicht. Und es ist die reine Geldfrage, daß man mit dem Riesenflugzeug, dem Lenkluftschiff oder auch mit einem Spezialschnelldampfer die Reise Hamburg oder London — New York in 1 1/2, 2 oder 3 Tagen macht.

Die gleiche Umwälzung erfährt der Landverkehr. Die Landstraßen befanden sich noch am Ende des 18. Jahrhunderts meist in einem jammervollen Zustand. Die Postwagen waren plumpe Karren, „Stampf- und Wackmühlen“. Noch um die Wende zum 19. Jahrhundert spottete Georg Christoph Lichtenberg, der berühmte Satiriker, über die Postwagen. Sie seien mit Wachslinien bedeckt, „nicht um die Reisenden gegen Sonne und Wind zu schützen, sondern aus derselben Ursache, warum man denen, die gehenkt werden sollen, eine Mücke über das Gesicht zieht, damit nämlich die Umstehenden die gräßlichen Gesichter nicht sehen mögen, die jene schneiden“. Eine Reise war damals ein mühseliges, ja verwegenes Unternehmen. Der bekannte Kupferstecher Chodowiecki verlor sich deshalb denn auch mit den Tröstungen der Religion, als er 1773 seine Fahrt von Berlin nach Danzig antrat.

Dazu die Dauer der Reisen. Noch zu Börsenszeiten fuhr man von Frankfurt nach Stuttgart 40 Stunden. Der Aufenthalt auf den vorgesehene 14 Stationen kostete allein fast 15 Stunden, und wer am Morgen von Berlin ausfuhr, war drei Stunden später schon in Rehlendorf und kam schon am späten Abend in Beelitz an — vom Zentrum Berlins aus eine Strecke von 46 Kilometern.

Eisenbahnen und Dampfschiffe haben den ganzen Weltverkehr umgewälzt, die Weltindustrie geschaffen und die Befriedigung ganzer Kontinente ermöglicht. Wie sähe es in Amerika und in Australien, in Südafrika und in Sibirien heute aus, wenn nicht die Verkehrsentwicklung des letzten Jahrhunderts den vielen, vielen Millionen die Wanderung ermöglicht hätte? Ein paar Zahlen nur: Der Welthandel betrug selbst 1860 erst 29 Milliarden, 1899 86 Milliarden, heute weit über 250 Milliarden. Die Bevölkerung Europas betrug 1800 erst 187 Millionen, sie beträgt heute mehr als 450 Millionen. Die der Vereinigten Staaten ist von rund 5 Millionen im Jahre 1800 auf mehr als 110 Millionen angewachsen.

Wie kam es, daß Dampfschiff und Eisenbahn solch ungeheure Wirkungen hervorbrachten? Daher, daß sie den Verkehr nicht nur allgemein beschleunigten, sondern auch enorm verbilligten. Vor Einführung der Eisenbahn betrug z. B. in Rheinland-Westfalen der Frachttarif für den Tonnenkilometer 40 Pfennige, um im Laufe der Zeit auf weniger als ein Zwanzigstel dieses Satzes herabzusinken. Eisenbahn und Dampfschiffe machten den Transport von Massengütern über Länder und Kontinente überhaupt erst rentabel, also möglich.

Wie nie zuvor in der Geschichte des Erdballs wurden so durch die Entwicklung der Verkehrstechnik die Länder und Erdteile in lebhaften Güter- und Kultur Austausch mit einander gebracht. Nur zahllose Geschäftsagenten verkehrten ununterbrochen von Volk zu Volk, sondern auch die Zahl der Vergnügungs- und Erholungsreisenden wuchs in die Millionen. Die Zahl der Deutschen, die heute Frankreich, England oder Amerika aus eigener Anschauung kennt, und umgekehrt der Franzosen, Engländer und Amerikaner, die Deutschland besuchen, ist viel größer als die Zahl der Norddeutschen, die ehemals nach Süddeutschland kamen oder umgekehrt.

Kein Wunder, daß vorausschauende, zukunftsahnende Menschen glaubten, daß sich schon bald aus der engen Verkehrsgemeinschaft, aus der neuen Wirtschafts- und Kulturverflechtung ein größeres menschliches Gemeinschaftsgefühl entwickeln werde. Man glaube allen Ernstes, daß Dampfschiffe und Eisenbahnen dem Wahnsinn des Völkermordens ein Ende machen würden.

Wir alle wissen, wie ganz anders es gekommen ist. Der Weltverkehr erstreckte nicht nur nicht die alten nationalistischen und kriegerischen Bahndeeen und Instinkte, sondern er schuf neue Reibungsflächen zwischen den Völkern. Er schuf internationalen Handelswettbewerb, Eiferhucht, die Jagd nach Kolonialbesitz, monopolisierten Absatz- und Kapitalanlagemärkte, kurz den modernen Imperialismus. Der Besuch fremder Länder, die wachsende Kenntnis fremder Sitten und Gebräuche, die vermehrte Einsicht, daß die Menschen aller Zonen und Rassen schließlich in allem Wesentlichen das gleiche Gepräge tragen und sich deshalb als Brüder achten und lieben sollten, boten leider durch aus kein ausreichendes Gegengewicht.

Der heutige Mensch, der Zeitgenosse des Dampfschiffs, der Eisenbahn, des Automobils, des Flugzeugs, des Luftschiffs, des Telegraphen, Telephons, des Funkfunks ist also bis jetzt keineswegs verständiger, gerechter, klüger geworden, als etwa der Zeitgenosse der in Lederriemen schaufelnden Postkutsche. Man möchte fast sagen: im Gegenteil. Denn wie vorteilhaft haben sich von den geistesverirrten nationalistischen Fanatikern des Weltkrieges und leider auch noch der Nachkriegszeit, die heute die Bildungselite darstellen, jene führenden Geister des 18. Jahrhunderts ab: die Kant, Lessing, Herder, Goethe, Schiller, die in den Tiefen ihres Wesens über die kleinliche Nationalitätlichkeit und den Nationalhader erhoben waren und die Sache der Menschheit hoch über die Sache eines einzelnen Volkes stellten!

Manche dieser genialen, weitschauenden Männer waren keineswegs weitgereist. Schiller war ein eingezogener Kleinstädter, der nie ins Ausland kam, nie die Schweiz betreten hat, deren Hochgebirgszenerie er nach den Erzählungen Anderer so prachtvoll zu schildern verstand. Und dennoch war dieser Schiller Weltbürger, weltanschaulich jenen Globetrottern unendlich überlegen, die den Dünkel ihres Nationalismus über den ganzen Erdball wieder nach Hause schleppten. Und Kant, der niemals das Epieherne Königberg verlassen hat, schrieb nicht nur seine „Kritik der reinen Vernunft“,

sondern auch seine Untersuchungen über die Entstehung des Planetensystems und sein Traktat von ewigen Frieden. „Stubenhofer“ — wie Kant und Marx, denn auch Marx war, obwohl ihn das Exil nach Paris, Brüssel und London trieb, genau so ein Bücherwurm wie Kant, sind eben Kraft ihres unermüdbaren Studiums und ihrer Gedankenarbeit jenen slawischen Reiseschreibern und Reporterleuten, die den Typus von heute bilden, unendlich überlegen.

Dessen sollte sich auch jeder Proletarier bewußt sein, wenn er die Jubelhymnen über die Zeppelinfahrt liest und die Schwafeleien über die länderverbindende Friedensmission des Luftschiffs.

Was Eisenbahn und Dampfschiff nicht schafften, das wird der verkehrspolitisch unendlich viel unwichtigere Luftverkehr erst recht

nicht schaffen. Zudem wird das heutige Zeppelinluftschiff niemals rentabel, also niemals ein wirkliches Verkehrsmittel werden, sondern nur ein Sport- und Ruhemittel.

Und so sehr wir jeden technischen Fortschritt, jeden echten Verkehrsschritt zu schätzen wissen, vor einer Ueberhäufung des bloßen Tempos, vor bloßer Refordrerei sollten wir uns hüten! Das ist etwas für die Reichen, Ueberhäufungen, die Sensationsgierigen, nicht für Menschen der ehrlichen Arbeit und der wirklichen Kultur.

Im Gegenteil: je rasender das Arbeits- und Verkehrstempo wird, desto wichtiger werden für die arbeitenden Menschen auch die Rufen der Verschaulichkeit und der Selbstbestimmung. Das Tempo allein führt uns ins Chaos und ins Tollhaus!

Waffenstillstand in Oesterreich.

Der letzte Sonntag ruhig verlaufen.

Die Heimwehren, die auch für den letzten Sonntag Aufmärsche und Angriffe angekündigt hatten, scheinen durch die Abwehr der Arbeiter in St. Lorenzen doch soweit bekehrt zu sein, daß sie größere Arbeiterkundgebungen, wie deren in Steiermark welche stattfanden, nicht angreifen. Die großen sozialistischen Feste und Kundgebungen in Leoben, Gratkorn, Johnsdorf, die Massenversammlung der Innsbrucker Arbeiter, die auf die Drohungen der Heimwehr antworteten, sind ungestört verlaufen. In Mauer bei Wien dagegen wurde ein Arbeiter von Heimwehrlern niedergestochen und einer der in St. Lorenzen verwundeten Schubhändler, ein 61jähriger Arbeiter ist seinen Verletzungen erlegen. Er hatte neben Wunden auf dem Kopfe eine Schußverletzung im Schenkel davongetragen.

Die Regierung hat sich inzwischen wenigstens soweit aufgeklärt, durch ihren Vizelanzler Schumy die Putschaktion der Heimwehren ablehnen zu lassen. Schumy erklärte, die Putschaktion lehne jede Diktatur ab und wolle nicht den Bürgerkrieg, sondern Befriedung und parlamentarische Arbeit. Welche Antwort dem Vizelanzler die Heimwehrführer erteilen werden, ist nicht schwer zu erraten. Sie drohen ja mit Putsch und Bürgerkrieg um so mehr, als der Blutprälat Seipel nach wie vor hinter ihnen steht und sie durch seine Reden zu weiteren Morden aufzufahren sucht. Bezeichnend ist, daß sich die katholischen Stimmen mehren, die gegen Seipels Heimwehrafektivismus protestieren und sehr deutlich sagen, daß sie den Blutprälaten für einen Schandfleck der Kirche halten (die sich freilich um solche Stimmen wenig kümmert).

In einer großen Kundgebung haben die Innsbrucker Arbeiter, die ja an besonders exponiertem Posten stehen, ihre Kampf- und Abwehrbereitschaft gegen den Faschismus betont. Die „Arbeiter-Zeitung“ antwortet dem Tiroler Landeshauptmann, der sich für die Heimwehren erklärt hat, mit äußerster Entschiedenheit:

„Der Innsbrucker Frechling läßt uns wissen, daß wir „abzutreten“ haben; tun wir das nicht freiwillig, werde er uns „dazu zwingen“. Darauf haben die Sozialdemokraten nur die Antwort: Er verusche es! Er fordert die gesamte Arbeiterschaft der Republik heraus, eine Partei, die fast die Hälfte der Bevölkerung umfaßt. Und eine Partei, von der man wohl sagen darf, daß sie schon andere Feinde zurückgeschlagen hat, als es die Heimwehrgenerale sind; eine Partei, die schon ganz andere Stürme überdauert und überwunden hat als die, die uns in dem Putsch der Heimwehren drohen. Eine Partei, die Markt in den Knochen und Entschlossenheit in den Herzen hat — und die den Heimwehren erweisen wird, daß sie da ist, auf dem Boden ihres Rechtes steht und keinen Schritt zurückweichen wird. Was unsere Vertrauensmännerversammlung beschlossen hat, ist die Antwort auf die unverschämte Ankündigung des Heimwehrahäuptlings: Die Sozialdemokraten verlassen sich auf niemanden, verlassen sich nur auf sich selbst. Wir werden uns zu wehren wissen und in der Verteidigung gegen Putsch und Faschismus aller Mittel bedienen, die wir haben und die zu jeder Abwehr auch ausreichen werden.“

Öffentliche Anfrage

an die Minister des Innern und für Landwirtschaft.

Tausende geschädigter Landwirte und Häusler in den von den Unwetterkatastrophen dieses Sommers betroffenen Gebieten Südböhmens und des Böhmerwaldes sind in ihrer Existenz gefährdet und leben in schrecklicher Ungewißheit, ob die von Staat, Land und Bezirk zugesicherte Hilfsaktion ihnen auch eine wirksame Hilfe bringen wird. Nach meinen Informationen haben die kleinen Geschädigten bisher nur minimale Beiträge oder gar keine Zuschüsse bekom-

men. Wenn die Hilfsaktion tatsächlich die Rettung der bedrohten Existenzen herbeiführen soll, so müßten den geschädigten Häuslern und Landwirten schon in der aller nächsten Zeit Geld oder Naturalhilfen gewährt werden, damit sie den Herbstbau durchführen und für die Wintermonate vorforgen können. Schon aus diesen Gründen wäre eine Beschleunigung der Hilfsaktion dringendst geboten.

Nun erfahre ich, daß auf der anderen Seite einzelnen Restgutsbesitzern im Unwettergebiet bereits Beträge in der Höhe zwischen 30.000 und 150.000 Kronen zugesichert wurden, daß ihnen also in einem Maße unter die Arme gegriffen werden soll, welches ihre

Schadenssumme zum größten Teil oder gänzlich decken würde. Diese Informationen veranlassen mich, den Herrn Minister des Innern sowie den Herrn Minister für Landwirtschaft mit allem Nachdruck darauf aufmerksam zu machen, daß eine ungleiche Behandlung der Geschädigten je nach der Größe ihres Verlustes bei der betroffenen Landbevölkerung böses Blut machen würde und geeignet wäre, ihr Vertrauen zu der Objektivität unserer staatlichen und öffentlichen Organe vollständig zu untergraben. Ich richte daher an die zunächst beteiligten Herren Minister das dringende Ersuchen, der Öffentlichkeit sobald als möglich erschöpfenden Aufschluß zu geben, ob eine gesonderte Hilfsaktion für einzelne Restgutsbesitzer geplant ist oder ob alle Geschädigten in dem Maße als ihre Existenz gefährdet wurde, gleichmäßig berücksichtigt werden sollen.

Prag, 27. August 1929.

Dominik Reibl, Abgeordneter.

Geht es den Arbeitern in der Tschechoslowakei schlecht?

In der „Hospodářská Politika“, einer ernstesten volkswirtschaftlichen Zeitschrift, und zwar in der Folge 34 vom 24. August 1929 wird an mich die Aufforderung gerichtet, für einige Behauptungen, die ich in dem Artikel „Schwere Zeiten, große Aufgaben“ in der Festnummer des „Sozialdemokrat“ zum Reichsarbeiterstag vom 18. August d. J. aufgestellt habe, den Nachweis zu führen. Ich habe dort behauptet:

1. daß es dem Arbeiter in Deutschland besser gehe als dem Arbeiter in der Tschechoslowakei, 2. daß der Bergarbeiter hierzulande nur wenig mehr als die Hälfte verdient wie sein englischer Kollege,

3. daß höchstens ein Zehntel unserer Arbeiterschaft mehr verdient als das steuerfreie Existenzminimum beträgt und

4. daß kaum fünf Prozent der Arbeiter so viel verdient als nach den Feststellungen des Statistischen Staatsamtes zur Deckung der notwendigen Lebensbedürfnisse erforderlich ist.

Rachstehend der von der genannten volkswirtschaftlichen Revue erbetene Nachweis:

Ad 1. Nach der vom Internationalen Arbeitsamt veröffentlichten Uebersicht über die Reallohn in den verschiedenen Ländern im Juli 1928 betrug der durchschnittliche Reallohn, wobei der englische Lohn mit 100 angenommen wird:

in Berlin ohne Miete 71, mit Miete 66, in Prag ohne Miete 42, mit Miete 48. Damit ist wohl meine Behauptung, daß die Löhne in Deutschland höher sind als bei uns, erwiesen.

Ad 2. Das Internationale Arbeitsamt in Genf hat eine Untersuchung über den internationalen Kohlenbergbau angestellt, wonach der Jahresarbeitsverdienst eines Häuers gegenüber England, das wieder mit 100 angenommen wird, in der Tschechoslowakei unter Tag 48, über Tag 51 beträgt. Damit ist also auch meine zweite Behauptung, daß der Lohn des tschechoslowakischen Bergarbeiters nur die Hälfte seines englischen Kollegen beträgt, erwiesen.

Ad 3. Nach der Statistik der Zentralsozialversicherungsanstalt hatten einen Tagelohn über Kö 31.50 12,99 Prozent aller bei ihr versicherten Arbeiter (31.50 — 34.50, 3.51 Prozent, über 34.50 9,48 Prozent). Das steuerfreie Existenzminimum beträgt Kö 193.— wöchentlich, d. i. 32.16 K täglich. Demnach trifft auch meine Behauptung, daß nur 10 Prozent der Arbeiter mehr verdienen als das Existenzminimum, das Richtige.

Ad 4. Nach den Aufstellungen des Statisti-

Ein brasilianisches Mietshaus.

Roman von Luiz Azevedo.

Erstes Kapitel

Zwischen dreizehn und fünfundzwanzig war Joao Romao bei einem Budiker angestellt, der in den vier Wänden einer obsturen und lieberlichen „taberna“ oder Straßenbar in dem bekannten Viertel Botafogo von Rio de Janeiro zu Geld gekommen war. Er gab von dem täglichen Lohn, den er während dieser zwölf Jahre verdiente, nichts aus, und bei der Abrechnung mit seinem Herrn (als der würdige Mann beschloß, sich nach Portugal zurückzuziehen, woher er stammte) erhielt Joao Romao für seine jahrelange Arbeit nicht nur die Bar und alles, was sie enthielt, sondern auch fünfzehnhundert Milreis in bar ausgezahlt.

Sobald er nun selbständig war, legte sich der Jüngling womöglich mit noch größerem Eifer ins Zeug und war von der Sucht reich zu werden so durch und durch besessen, daß er die grausamsten Entbehrungen willig erduldet. Er schlief auf dem Hartisch, und ein strohgefüllter Leinwand sack diente ihm als Kopfkissen. Essen besorgte er sich zu dem bescheidenen Preis von einem halben Milreis täglich aus dem Gemüseladen seiner Nachbarin Bertoleza, einer Negerin in den Dreißigern und Sklavin eines blinden Mannes, der nach Juiz da Fora gezogen war, um seinen Lebensabend auf dem Schauplatz seiner Jugend zu verbringen. Bertoleza hatte „ihren Kerl“ — einen Portugiesen, der einem Handlanger, mit dem er in der Stadt herumzog, als motorische Kraft diente.

Bertoleza war eine tüchtige Arbeiterin, und ihre „quitanda“ hatte die meiste Kundenschaft aus der ganzen Umgegend. Morgens verkaufte sie Mandioquejuppe und abends gebratenen Fisch und Leber. Statt zu dienen, zahlte sie ihrem Herrn

zwanzig Milreis monatlich, und trotz dieser Belastung hatte sie es fertiggebracht, beinahe genug zu sparen, um sich freizukaufen. Aber eines Tages fiel ihr Kerl, als er eine Last zog, die seine Kräfte überstieg, neben seinem Starren tot auf der Straße um wie ein leerer Holz.

Joao Romao zeigte sich tief betroffen über den Unglücksfall und ging so weit, den Schmerz seiner Nachbarin mitzufühlen, weil sie so eifrig und inbrünstig, daß die gute Seele ihn zu ihrem nächsten Freund auserlor, dem sie all ihren Kummer anvertrauen konnte. Sie schüttete ihm ihr Herz aus und berichtete von den Leiden und Schwierigkeiten ihres Lebens. Ihr Herr sei einer, „der ihr das Fell vom Leibe zog“. Es sei kein Spaß, jeden Monat zwanzig Milreis guten Geldes zusammenzufahren, bloß um sich das Vorrecht zu erkaufen, wie ein Hund arbeiten zu dürfen. Und dann stürzte sie ihm ihr Bestandes ins Ohr, daß sie beinahe schon genug hätte, um frei zu werden, und bat den Budiker schließlich, ihre Ersparnisse an sich zu rechnen, weil schon einmal des Nachts Diebe durch die Hintertür ihres Ladens eingebrochen seien.

Von diesem Augenblick an waltete Joao Romao als Bankier, Rechtsanwalt und Ratgeber der Negerin. Er war es, der sich um ihre Waren kümmerte, der die Einnahmen ihres Geschäftes empfing und verausgabte, der sogar ihrem abwesenden Herrn die zwanzig Milreis monatlich überwies. Ganz geschäftsmäßig rechnete er mit ihr ab, und wenn sie zu irgendeinem Zweck etwas Geld brauchte, so lief sie hinüber in die Bar und nahm es aus den Händen von „Mr. Joao“, wie sie ihn nannte, in Empfang. Joao schrieb solche Summen erdentlich in ein Kontobuch, auf dessen Pappumschlag aus der Zeitung ausgechnittene und ungleichmäßig aufgeklebte Buchstaben den Titel: „Ausgaben von Bertoleza“ bildeten.

In solchem Maße gewann er das Vertrauen der schwarzen Frau, daß sie sehr bald

nichts mehr allein unternahm, sondern in jeder Beziehung dem Rat des Portugiesen folgte. So sehr, daß niemand, der mit Bertoleza Geschäfte hatte, seine Zeit mit ihr vergeudete, sondern die Angelegenheit mit Joao Romao direkt erledigte.

Und ihre Liebe lief mit ihrem Glauben und mit ihrem Gelde.

Er schlug vor, sie solle zu ihm hinüberziehen, und sie willigte nur allzugeru ein, troh, wieder mit einem Portugiesen unter einem Dach zu leben, denn wie die meisten Negerinnen, ging Bertoleza den Schwarzen aus dem Wege und suchte instinktiv einen Mann höherer Klasse.

Daher kaufte Joao Romao mit den Ersparnissen seiner neuen Hausgenossin ein paar Meter Land zur Linken seiner schmutzigen Bar und errichtete darauf ein kleines Häuschen von zwei Zimmern; das vordere war für Bertolezas aufblühende „quitanda“ bestimmt, und das Hinterrzimmer sollte als Familienschlafraum dienen und mit den Habseligkeiten des Ankömmlings möbliert werden. Sie besah nicht nur ein Bett, sondern auch einen alten Schreibtisch aus „jacaranda“ mit Beschlägen aus angelautenem Messing, einen bunt antapezierten Beischmel mit lauter Heiligen, eine große, mit gezierter Stuhhaut überzogene Truhe, zwei Holzstühle und ein mächtiges Regal mit dem traditionellen Vorhang aus buntem Kattun.

Der Budiker hatte sich nie träumen lassen, jemals eine so reiche Einrichtung zu besitzen. „Jetzt, sagte er zu der Negerin, „wirst du's besser haben. Du wirst frei werden; was noch fehlt, übernehme ich.“

Während der folgenden Tage ging er häufig in die Stadt, und eine Woche später kam er mit einem beschriebenen Blatt Papier ca, das er seiner Gefährtin mit lauter Stimme vorlas.

„Jetzt hast du keinen Herrn mehr“, erklärte er, als er mit dem Lesen fertig war und sie mit dankbaren Tränen zugehört hatte. „Jetzt bist du

frei. Alles, was du von jetzt an tußt, tußt du für dich und dreine Kinder, wenn du jemals welche bekommst. Mit der Sklaverei ist es aus, und an den blinden Salunken müssen keine zwanzig Milreis mehr bezahlt werden.“

„Armer, alter Kerl, er hat ja nichts Böses getan. Er war mein Herr und hat Geld von mir entpfahndet, wie es sein gutes Recht war.“

„Ob Recht oder Unrecht, jetzt ist es vorbei. Jetzt fängt ein neues Leben für dich an.“

Entgegen ihren sonstigen Sitten machte sie an diesem Tage eine Flasche Wein aus Porto auf und trank alle beide zu Ehren des großen Ereignisses. Die arme Negerin ahnte nichts davon, daß der großartige Freiheitsbrief das Werk Joao Romaos war, nicht einmal der Marke sah sie es an, die aufleben er für gut erachtet hatte; denn der geriffene Gauner wollte den Ansehen gewichtiger Geselligkeit dadurch betonen, daß er auf das Dokument eine solche kleisterte, deren Oberfläche verteuelt nach früheren Transaktionen ausah. Bertolezas Herr war weit davon entfernt, etwas von dem Schwindel zu ahnen. Er erfuhr nur, daß seine Sklavin nach dem tragischen Tode des Starrenschwiers nach Bahia geflohen sei.

„Wag das alte, blinde Schwein herkommen und sie suchen“, murmelte der Budiker im stillen. „Er wird zwei Paar Augen brauchen, um sie zu finden.“ Aber nichtsdestoweniger fühlte sich Joao Romao recht erleichtert, als er drei Monate später von dem Tode des blinden Herrn hörte. Die Sklavin würde naturgemäß dem einen oder anderen von den Kindern des Alten zufallen, aber von denen war wenig zu befürchten. Ein paar muntere Söhne, die ein Gut bewirtschafteten, hatten mehr zu tun, als einer weggelaufenen Negerin nachzurennen, die keiner von ihnen seit Jahren gesehen hatte. Wahrscheinlich würden sie zu dem richtigen Schluß kommen, daß sie durch ihren jahrelangen Fleiß die Freiheit genug verdient hatte.

(Fortsetzung folgt.)

den Staatsamt des Schaut der Wochenbedarf einer Arbeiterfamilie folgendermaßen aus:

Nahrungsmittel	200.92 Kč
Beheizung, Beleuchtung	18.07 "
Wohnzins	18.07 "
Kleiderbedarf	29.31 "
Bersch. und Steuern	31.36 "
5% andere Bedarfsartikel	14.89 "

Zusammen . 312.62 Kč

Soll das der Arbeiter in der Woche verdienen, muß sein Tagelohn 52.10 Kč betragen. Man vergleiche damit nun die obige Statistik der Zentralsozialversicherungsanstalt, wonach nur 9.48 Prozent der Arbeiter über Kč 34.50 verdienen und dann behauptet jemand, ob mehr als 5 Prozent aller Arbeiter 52.10 Kč täglich verdienen. Damit glaube ich, den ziffermäßigen Nachweis für meine Behauptungen erbracht und die Reingierde der Redaktion der „Hospodářská Politika“ befriedigt zu haben.

Emil Strauß.

Zuka-Prozess.

Pratylava, 27. August. Im Prozesse gegen den Abg. Dr. Zuka und Genossen wurde heute als erster Zeuge der Univ.-Prof. Dr. Franz Soltmann einvernommen. Derselbe sagte über den Besuch eines slowakischen Journalisten in Bratislava aus, welche unter den Mitgliedern der Rodobrana weilt, die ihm sagten, daß der Zweck der Rodobrana die Erreichung der Selbstständigkeit der Slowakei sei.

Der nächste Zeuge, Svetozar Kresál, Redakteur des „Slovenský Denník“, teilt mit, daß ihm Hanzalík vor zwei Jahren gesagt habe, er verfolge die Tätigkeit des Dr. Zuka, der ihm ein Rästel sei und den er entweder reinwaschen oder entlarven werde. Der Zeuge Karl Husek, Chefredakteur des „Slovenský Denník“, bestätigt die Aussage des vorgenannten Zeugen, daß Hanzalík die Tätigkeit Dr. Zukas verfolgt habe.

Der Prokurator legt dem Gerichtshofe ein Schreiben des Ministerpräsidenten betreffend den sogenannten geheimen Beschluß der Regierung vor. Der Gerichtshof wird erst später betreffs der Verlesung dieses Schriftstückes seine Entscheidung treffen.

Der weitere Zeuge, Ing. Ladislav Protuš, Beamter des Bezirksamtes, war seit April 1919 Sekretär des slowakischen Klubs in der revolutionären Nationalversammlung. Bei Ordnungsarbeiten im Archiv kam er auf ein mit Bleistift geschriebenes Manuskript, welches er mit der Schreibmaschine abschrieb und welches als sogenanntes „Protokoll“ über die Verhandlungen eines Ausschusses in Turocz St. Martin vom 31. Oktober 1918 bekannt ist. In dem Manuskripte ist das Wort „zapisnica“ (Protokoll) im Texte nicht enthalten. Das Original ist von niemandem unterfertigt oder beglaubigt und trug auch keine Einreichungszahl. Der Zeuge hält das Manuskript lediglich für einen Entwurf zur Anfertigung eines Protokolles. Einige Stellen des Textes waren unklar, weshalb sie der Zeuge nach seinem Gutdünken umänderte. Er wisse nicht, wer das Protokoll geschrieben hat, denn er war zu dieser Zeit nicht in Turocz St. Martin. Der Zeuge legt dem Gerichtshofe eine Abschrift des Entwurfes Pantúček's vor, welcher der erwähnte Entwurf des Protokolls betreffend die Regelung der Uebergangsverhältnisse in der Slowakei ist. Weiters legt er ein Schreiben Dr. Zvankas und des Bischofs Joch über die Tagung des slowakischen Nationalrates in Turocz St. Martin und eine Abschrift des Protokolls der Verhandlungen des slowakischen Klubs vor, in welchem nirgends irgend ein geheimes Protokoll erwähnt war, nicht einmal beim Eintritt der Slowaken in das Kabinett Tuzar. Der Zeuge hat für dem Hanzalík keine Abschrift des Protokolls angefertigt, sondern ihm nur gesagt, wo es sich befindet, so daß sich Hanzalík leicht eine Abschrift auf Empfehlung irgend eines ehemaligen Mitgliedes des slowakischen Klubs verschaffen konnte.

Unanständige Polemik.

Wie das Blatt des Ministerpräsidenten und der führenden Partei der Regierungskoalition polemisiert, übersteigt, selbst gemessen an den polemischen Methoden der bürgerlichen Presse hierzulande, alle Grenzen. Der gestrige „Večér“ bringt unter einem zweispaltigen Titel

Unseren Anspruch auf Reparationen

nennen die edlen Verbündeten der tschechoslowakischen Sozialdemokraten einen Fischzug einen Angriff auf die deutsche Sozialdemokratie und unser Blatt, in welchem gesagt wird, daß wir so wie die nationalistischsten Blätter schreiben, daß auf dem Karlsbader Parteitag gegen die „Annexion Deutschböhmens“ protestiert wurde und daß wir uns nun unterstehen, den Anspruch der Tschechoslowakei auf Reparationen einen „Fischzug“ zu nennen.

Was ist in Wirklichkeit geschehen? Wir schreiben in unserem sonntägigen Leitartikel:

... Allerdings die Summe, die der Tschechoslowakei gebühre, wurde weder in Spa, wo der Verteilungsschlüssel zwischen den alliierten Mächten festgesetzt wurde, noch im Dawesplan genannt — es bestand eben keine große Geneigtheit, die Kleinen an dem Fischzug der Großen teilnehmen zu lassen.

Wie jeder unboreingenommene Leser — jeder, der, so sei es dem „Večér“ gesagt, kein Alphabet ist — merken wird, geht diese Stelle gegen die Großmächte im Siegerlager, welche alles für sich beanspruchen wollen und an die kleineren Mächte nicht denken. Der Aufsatz hatte

Die unbewegliche Sozialdemokratie und der bewegliche Herr Karg.

Was ist Volkspolitik?

Nach den tschechischen Kritikern, die uns anlässlich des Reichsarbeitertages „Dogmatismus, Erstarrung, Unbeweglichkeit“ und was der Umschreibungen für unsere Grundsatztreue mehr sind, in dem Bewußtsein vorwarfen, daß ihnen selbst just diese Konsequenz fehlt, rückt nun auch der Herr Max Karg mit demselben Argument gegen die deutsche Sozialdemokratie los. In einigen bürgerlichen Blättern veröffentlicht er einen Artikel, in dem er vom Parteibogmatismus der Sozialdemokraten allerhand erzählt und ihnen ihre „geschichtliche Schuld“ vorhält. Zunächst stört ihn, daß wir vom Selbstbestimmungsrecht der Völker und von der proletarischen Internationale reden. Was können wir dafür, daß er nach zehn Jahren noch nicht begriffen hat, daß hier kein Gegenstand besteht? Dann erscheint es ihm wieder „abgeschmackt“, von der Beseitigung der kapitalistischen Gesellschaftsordnung zu reden, während die deutschen und englischen Sozialisten in der Regierung sitzen. „Unbeweglich“ scheint hier doch nur der Kopf zu sein, der nicht versteht, daß zur Beseitigung der kapitalistischen Ordnung auch das gehört, was die Sozialdemokratie in Koalitionen- und Minderheitskabinetten erreicht und wäre es auch nicht mehr als eine Sicherung des europäischen Friedens, die uns für ein Menschenalter günstige Kampfbedingungen schafft!

Dann kommt er auf unsere konkreten Fehler zu sprechen:

„In den ersten Jahren der Republik, als sie die stärkste deutsche Partei in der Tschechoslowakei war (Wann hat sie je aufgehört, es zu sein? D. Red.), konnte sie den Weg nicht finden zu den übrigen deutschen Parteien. Statt führend zu sein im nationalen Existenzkampf der Sudetendeutschen, stand sie mit verstrickten Armen abseits. Sie lehnte jede aktive Teilnahme an der Bildung einer deutschen Einheitsfront kategorisch ab, aus Furcht, gegen den marxistischen Klassenkampfgedanken zu verstoßen. Derselbe Klassenkampfgedanke hinderte allerdings die tschechisch-bürgerlichen Parteien in einer Regierung zu sitzen und alle deutschfeindlichen Gesetze mit zu beschließen. Auch die scharfe nationale Opposition im Prager Parlament machten die deutschen Sozialdemokraten nur widerwillig und zögernd mit. Die Folge davon war, daß der nationale Abwehrkampf der Sudetendeutschen immer wieder durch das sozialdemokratische Gleichgewicht gelähmt und gehemmt wurde und zu keinem Ziele kam. Das ist die schwere, geschichtliche Schuld der sudetendeutschen Sozialdemokratie am Mißerfolg der grundsätzlichen Nationalpolitik der Sudetendeutschen. Die Politik der halben Opposition konnte sich nicht durchsetzen und die Aussichtslosigkeit, eine sudetendeutsche Einheitsfront zu erzielen, führte schließlich zur vollständigen Zersplitterung, so daß ein Teil der bürgerlichen Parteien sang- und klang- und bedingungslos in die Regierung eintrat.“

Diesen Dreh hat das eigene Schuldbewußtsein dem Herrn Karg diktiert! Nach allen Erfahrungen der letzten drei Jahre, nach dem schmachvollen Verrat der Deutschbürgerlichen an dem vitalsten Interesse der deutschen Nation — der uns keineswegs in der Tatsache des Regierungseintrittes als solchen gegeben erscheint, sondern in der Tätigkeit des Bürgertums in der Regierung — nach der Verwaltungsreform und dem Gemeindefinanzgesetz, will uns der Herr Karg, dessen Partei allzulange mit den Aktivistten verbündet war und ihnen die Mauer machte, der „geschichtlichen Schuld“ zeihen, eine Bande von struppelosen Klassenpolitikern rechtzeitig durchschaut zu haben! Weil wir durch den

Schwall von Phrasen dem deutschbürgerlichen Nationalismus auf dem Grund der Seele sahen, weil wir ihm vor zehn Jahren schon so wenig trauten, wie ihm heute nach der Enthüllung noch ein anständiger Mensch traut, weil wir „die scharfe nationale Opposition“ als die Verleumdung der Klasseninteressen erkannten, sind wir schuld daran, daß dieses Bürgertum so charakterlos ist. Die Nationalsozialisten, die bei allen Kämpfen den Vorreiter dieses Bürgertums abgeben, die heute noch bei jeder Front gegen uns und Burgfrieden mit den Totengräbern der Nation halten, fühlen sich schuldlos und flugs macht Herr Karg nun uns dafür verantwortlich, daß wir keine anständigen und vertragsfähigen Gegner haben.

Und wenn er von Zersplitterung redet, mag er auch lieber das eigene Schuldbuch aufschlagen und erwägen, wozu wir in diesem Lande den Luxus einer nationalsozialistischen Partei haben, die mit ihren sieben Parlamentsmandaten — und auf viel mehr wird es nie langem — keine Macht darstellt, aber durch die Zerschlagung und Verhegung von Zehntausende Proletariern die Front der Werktätigen schwächt und damit auch die einzige nationale Front, die es geben kann. Denn das wird der Herr Karg noch lernen müssen, daß es nur eine nationale Einheitsfront geben kann, die Einheitsfront der Arbeitenden in der Sozialdemokratie und nur ein sudetendeutsches Banner, das rote, das zu seinem Leidwesen so weithin sichtbar über den 60.000 Festteilnehmern von Karlsbad wehte.

Folgt er aber gar:

„Am Karlsbader Jubiläum war viel von den Erfolgen der deutschen Sozialdemokratie die Rede. Diese Erfolge mögen organisatorischer oder parteigeistlicher Natur sein: Volkspolitisch Art waren sie nicht!“

so bleibe nur übrig, sich mit ihm über den Begriff der „Volkspolitik“ zu unterhalten. Wir haben freilich weder für Fahnen noch für Lieber Preisauszeichnungen erlassen, wir haben auch nicht in der schwersten Zeit des deutschen Volkes die Menschen auf Hitler und Wotan vertraut, wir haben nicht die Degenerierung des deutschen Volkes durch politischen Nord und die faszistische Verleumdung der Dine gefeiert, wir hatten anderes zu tun: wir haben damals die Arbeiter organisiert, haben sie im Kampf gegen drei Fronten zusammengehalten, ihnen den Glauben an die Zukunft bewahrt, ihnen die Adress der kampfkraftigen Organisationen erhalten. Hätte damals die Sozialdemokratie versagt, und wäre die Dillervoge noch um einige Zehntausende Wähler höher gegangen, so lägen heute eben noch Zehntausende deutsche Arbeiter mehr auf der Straße und der Rest könnte bei Minimallohnen verhungern. Den Arbeitern in schwerster Krise, als sie von nationalsozialistischen und kommunistischem Verrat bedroht, von der Krise bedrängt waren, noch das Recht zum Leben erkämpft zu haben, mag der Herr Karg nicht für Volkspolitik halten, uns erscheint es wichtiger als Fahnen und Hymnen zu beschaffen.

Und noch etwas hatten wir in den zehn Jahren zu tun. Wir hatten die von Herrn Karg so weidlich beschimpfte und verfluchte, die mit nationalsozialistischer Schützenhilfe zu Falle gebrachte „rote Gemeindefirtschaft“ zu führen, die Tausende deutsche Kinder vor der Tuberkulose gerettet, die in den verspiegerten Gemeinwesen erst den Begriff einer sozialen Fürsorge begründet hat. Ob dabei unsere Politik eine der „verpackten Gelegenheiten“ war, wird die Geschichte entscheiden. Wir konnten vielleicht zugeben, daß wir die eine Gelegenheit verpaßt haben, 1919 mit dem Nationalsozialismus so aufzuräumen, daß dem Bürgertum dieser Partner heute fehlte!

Die „Népszava“ über den Reichsarbeiterstag.

Das Zentralorgan der ungarischen Genossen über Karlsbad.

In den Nummern der „Népszava“ vom 20. und 22. August finden sich zwei Artikel, die sich mit unserem Reichsarbeiterstag in Karlsbad beschäftigen. Da es uns nicht möglich ist, diese umfangreichen Aufsätze im Wortlaut abzu- drucken, fühlen wir um so mehr das Bedürfnis, unserer Freude darüber Ausdruck zu geben, daß die ungarischen Genossen, die ja übrigens eine so ansehnliche Abordnung nach Karlsbad geschickt hatten, sich in so ausführlicher und anerkennender Weise mit unserer Karlsbader Veranstaltung beschäftigen. Wir müssen uns nun damit begnügen, zu verzeichnen, daß der erste, von Mikolajus Hertözy gezeichnete Artikel, sich mit dem künstlerischen Abend beschäftigt, während wir aus dem zweiten Aufsatz, der dem Parteitag, dem Umzug und der internationalen Kundgebung gewidmet ist, folgende Stellen wiedergeben:

„Zweien vorauschte das dreitägige, großartige Fest in Karlsbad, der deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei in der Tschechoslowakischen Republik.“

Es war ein großartiger Gedanke, dieses Fest in Karlsbad zu veranstalten. Der Gegensatz zwischen Kapital und Arbeit, der

Unser neuer Roman.

Nachdem unsere Leser schon vor längerer Zeit Spanien verlassen haben, wie es Vasco Abañez in seiner „Guerta“ schildert, geleiten wir unsere Leserschaft nun in ein anderes lateinisches Land, jenseits des Ozeans, nach Brasilien. Aluizio Azevedo führt uns in seinem großen Roman

„Ein brasilianisches Mietshaus“

mitten hinein in das bunte, bewegte, meist düstere Leben armer Proletarier in einer Mietshauskammer von Rio de Janeiro. Wir erinnern uns keines Beispiels in der Literatur, wo es einem Dichter gelungen wäre, ähnlich plastisch, wie es Aluizio Azevedo glückt, die Verwebung der Einzelschicksale in einem großen, von Hunderten bevölkerten Mietshaus zum Massenschicksal des Proletariats wiederzugeben. Ohne im geringsten tendenziös zu sein, ohne irgendwo eine Weltanschauung zu offenbaren, schildert dieses Buch den Massenkampf der Ausgebeuteten gegen das struppellose Kapital, schildert aber auch das reiche innere Erleben gerade der Kerntenden der Armen. In einer der Hauptgestalten des Romans ist auch die Gemeinheit der weißen „Herren“ gegen die Regerkasse festgehalten. In verschiedenster Gestalt erleben wir die schicksalsbildende Kraft von Mannes- und Frauenliebe.

Das Stück Leben, das in diesem Roman eingefangen ist, wird zweifellos von allen Lesern und Leserinnen unseres Blattes mit größter Anteilnahme nacherlebt, seine Hauptgestalten auf lange Zeit der Erinnerung einverleibt werden.

historische Kampf, der zwischen Reich und Arm tagtäglich sich abspielt, hätte einen symbolischeren Rahmen nicht bekommen können. Der Kontrast war vollständig.

Die deutsche Sozialdemokratie feierte ihr 10jähriges Bestandesfest im Rahmen eines Reichsarbeitertages, eines Festkongresses, mit Festspielen, Fackelzug und einem grandiosen Aufmarsch, der sich in das mächtige Feld des Karlsbader Rennplatzes ergoß, wo mehr als 60.000 Proletarier und Proletarierinnen versammelt waren, um Augenzug der Fahnenentfaltung und des unvergesslichen schönen turnerischen Festspieles zu sein.

Von drei Gedanken waren wir befeelt, die wir an diesem großartigen Feste teilnehmen konnten. Der eine, daß die sich mehrenden internationalen Treffen den internationalen Gedanken immer mehr zur Wirklichkeit formen, die Unterschiede der verschiedensprachigen Proletarier der verschiedenen Länder immer mehr schwinden, die Grenzen verwischen, die Völker sich immer mehr und mehr näher kommen und wir so von Tag zu Tag der Verwirklichung des Weltfriedens näher kommen.

Der zweite Gedanke, der uns stets begleitete, bezog sich auf den Unterschied, wie die sozialdemokratische Partei Ungarns und der Tschechoslowakei agitieren, arbeiten, kämpfen kann. Hier in Karlsbad wehen rote Fahnen im Winde, die Proletariatsmassen durchziehen frei die Straßen und die Gemeindevorstellung illuminiert die Stadt zu Ehren der Delegierten, die tschechoslowakischen Eisenbahnen gewähren eine 50prozentige Ermäßigung den an dem Feste teilnehmenden Arbeitern und den auswärtigen Delegierten; auf dem Kongresse keine Polizisten, auch bei den Aufmärschen nicht, oder nur sehr spärlich postiert, und mächtige Transparente auf den Straßen und Plätzen verkünden die Forderungen der Sozialisten . . .

Der dritte Gedanke war der über das Erstarken der sozialdemokratischen Arbeiterbewegung, ganz besonders aber der Jugend, die mit stauender Begeisterung an der Parteiarbeit teilnimmt. Und die Jugend der deutschböhmisches Partei ist auch keine Dienerin des „Dporunismus“, auch sie stehen „links“, auch sie sind jung. Aber bei ihnen richtet sich der Radikalismus gegen das Kapital, und der jugendliche Schwung wirkt sich in der Arbeit für die Partei aus. Sie sind für die Partei in der Partei und deshalb entwickelten und kräftigten sich alle Institutionen der Partei und der Arbeiterbewegung.

Partei, Gewerkschaft und Genossenschaft. Diese Dreieinigkeit in der deutschböhmisches Partei ist unzertrennbar. Die Kulturorganisationen sind prächtig, schön und vielversprechend. Die Frauenebewegung zweigt nach allen Gebieten der Arbeiterbewegung aus und ist vollständig. Und wieviel junge Mädchen arbeiten überall mit! Freude und Stolz.

Drei Motive lagen dem Feste zu Grunde: „Krieg dem Kriege“, „Einigkeit in der Arbeiterbewegung“, „Kampf gegen Faschismus und Bolschewismus.“

*) Wozu wir bemerken, daß die ungarischen Genossen über diesen erfreulichen Erscheinungen die Rehrseite der tschechoslowakischen Demokratie nicht vergessen mögen, die sich in vielen Dingen neben dem Gorthy-System ruhig sehen lassen kann. An. d. Red.

Tagesneuigkeiten.

Das amerikanische Alkoholverbot und die organisierte Arbeiterschaft.

Von Ernest Cherrington, Westerville, Ohio, U. S. A.

5.000.000.000 Dollars! Diese Riesensumme (170 Milliarden Kronen) gab die Bevölkerung der Vereinigten Staaten durchschnittlich in den letzten Jahren vor dem Verbot für alkoholische Getränke aus. Durch das Verbot wurde dieser Dollarstrom in viel nützlichere Kanäle geleitet. Eine Aufhebung des Verbots würde nicht nur unser Detailgeschäft, sondern unsere ganze industrielle Erzeugung aufs Schwerste erschüttern und der Rekordherzeugung von Automobilen, Radioapparaten, Möbeln, Schuhen, Kleidern ein Ende bereiten. Die bekanntesten Männer unserer Wirtschaft, wie Herbert Hoover, Roger Babson, Henry Ford, Irving Fisher, u. a. haben die günstigen Folgen des Alkoholverbots für unsern Volkswohlstand anerkannt. Der Anteil des Arbeitslohnes am Verkaufswert des Fertigproduktes war bei der Alkoholindustrie immer sehr gering. Während er bei 14 führenden Industrien im Jahre 1913 durchschnittlich 26,2 Prozent betrug (bei der Bekleidungsindustrie 45 Prozent), zahlten die Brauereien 11 Prozent, die Weinfabriken 7 Prozent und die Brennereien nur 1,5 Prozent an Arbeitslöhnen aus. Auch die Zahl der in der Alkoholindustrie beschäftigten Arbeiter war verhältnismäßig klein. Die letzte Statistik berichtet, daß in der Branntweinindustrie in 1419 Betrieben 54.579 Personen, in den Weinfabriken in 290 Betrieben 1911 Personen, in 613 Brennereien 6439 Personen beschäftigt waren. Im Verhältnis entfielen auf eine Million investierten Kapitals bei der Alkoholindustrie 359 Arbeitnehmer, bei der Holzindustrie auf 1 Million Dollars Kapital 591, in der Autoindustrie 1184 Arbeiter. Die Arbeitslöhne, besonders der organisierten Arbeiterschaft betragen 1927 160 Prozent der Vorkriegszeit, während die Lebenshaltung nur um 72 Prozent gestiegen ist, so daß der organisierte Arbeiter sein Einkommen um mehr als 50 Prozent erhöht hat.

Jeder Angriff auf unser Alkoholverbot bedroht die Arbeiter mehr als alle andern Schichten. Die Welle der Prosperität würde von einer Aufhebung, ja auch von einer Milderung des Alkoholverbots hinweggespült werden; darum sind die Feinde der Prohibition zugleich die Feinde der organisierten Arbeiterschaft.

Die Eisenbahnkatastrophe bei Rölln.

Polnische Schadenerschaftsprüfung.

Warschau, 27. August. Das polnische Eisenbahnministerium stellt an die deutschen Eisenbahnen wegen der Katastrophe bei Rölln einen Anspruch in der Höhe von 360.000 Reichsmark als Entschädigung für zertrümmerte Waggon.

11.000 Cholerafälle in Bombay.

Bombay, 27. August. (Reuter.) Seit der letzten Juniwoche wurden in den verschiedenen Distrikten des Bombayer Regierungsbezirks über 11.000 Cholerafälle verzeichnet, von denen 4272 einen tödlichen Verlauf nahmen. In der bedrohten Zone wirken 6 Mitglieder des amtlichen Gesundheitsdienstes.

Jugsunfall in Brüg.

Brüg, 27. August. Infolge falscher Weichenstellung ist gestern in der Station Brüg ein Lastzug auf einen Prellbock aufgefahren. Die Lokomotive und ein mit Kohlen beladener Wagon entgleisten. Der Heizer wurde leicht verletzt in das Brüger Krankenhaus geschafft. Eine Verlehrsstörung ist nicht eingetreten.

Französisches Militärflugzeug stürzt ab.

Paris, 27. August. Gestern nachmittags ist wie Havas aus Metz berichtet, ein Militärflugzeug kurz nach dem Start abgestürzt. Ein Unteroffizier kam ums Leben, ein anderer wurde leicht verletzt.

Die Speichellederei um Mussolini, von ihm selbst gefördert, grenzt schon an Wahnsinn: unter der absoluten Zensur und dem Terror, die im faschistischen Italien herrschen, darf nur gesprochen und geschrieben werden, was der Duce erlaubt und wünscht; und dieser Größenwahnsinnige wünscht es, daß er in seiner Gottähnlichkeit angebetet wird wie die Kaiser von Rom, die ebenso lächerliche und grausame Tyrannen waren wie er und auch als Götter angebetet wurden. Der Sekretär der faschistischen Partei erklärte unlängst in einer Rede: „An den Duce soll man glauben wie an Gott, ohne zu zaudern, ohne nachzudenken!“ Jetzt will ein anderer hoher faschistischer Würdenträger, der zweite Sekretär der Partei, Melchiorri, aufsehensreich nicht in dem Verhimmelungskonzert zurückbleiben und singt in einer der größten italienischen Zeitungen, in der „Tribuna“, folgende Ode an Mussolini:

„Er weiß, welche Erleichterung sein Lächeln schafft und wieviel er nicht das Recht zu haben, zornig zu sein. Vielleicht glaubt er, daß das ihm zubehörende Volk, der seine Junge, der ihn römisch grüßt, der Arbeiter, der ihn wie eine göttliche Erscheinung (!) neben sich aufstauen sieht, der Bauer, der mit zitternder Stimme eine Bitte an ihn richtet, daß alle, die seine unermeßliche Arbeit nicht kennen, ein Recht auf seine köstliche Miene haben, die uns die Ruhe des

Die ostböhmischen Holzschmiedler auf dem Sterbebett.

Von M. Paschel.

Kein Arbeiter der Tschechoslowakischen Republik hat unter so miserablen Verhältnissen zu leiden wie der Heimarbeiter. Wenn auch hier und da in den verschiedenen Fabriken sehr niedrige Löhne gezahlt werden, so sind diese im Vergleich mit den Löhnen der Holzschmiedler des Grulicher Bezirkes immer noch höher. Zudem arbeitet der Fabriksarbeiter nur 8 Stunden, was bei den Holzschmiedlern nie vorkommt.

12- bis 16-stündige Arbeitszeit per Tag

Ist bei dieser Arbeiterschaft üblich. Kein Werkmeister, auch kein Fabrikdirektor steht hinter dem Heimarbeiter als Antreiber; er ist selbstständig, der Holzschmiedler, er kann arbeiten wie und wie lange er will. Das ist ja sehr verlockend für den Nichteingeweihten. Aber der Antreiber der Holzschmiedler ist der niedrige Schandlohn, der ihn nie aufatmen läßt. Will er mit seiner Familie nicht Hunger leiden, muß er täglich wenigstens 16 Stunden schuften. Dabei kommen viele Schmiedler oft nicht einmal auf einen

Wochenlohn von 60 bis 80 K.

Nur einzelne Schmiedler, die etwas bessere Artikel zu erzeugen in der Lage sind, verdienen sich über 100 K wöchentlich.

Die Holzschmiederei im Grulicher Bezirk ist schon uralt. Aller Wahrscheinlichkeit nach dürfte sie bereits kurz nach der Erbauung des Klosters auf dem Muttergottesberge in den Jahren 1696 bis 1700 eingeführt worden sein. Außer Waffensfabrikwaren werden heute noch verschiedene Artikel für Kurorte und Sommerfrischen hergestellt. Vogel aus Holz, Wetterhäuschen, Spielwaren, Tierköpfe aus Masse u. a. werden heute noch alljährlich für viele Tausende nach allen Weltrichtungen exportiert.

Vor 6 bis 8 Jahren noch waren ganze Familien mit der Holzschmiederei beschäftigt. Nach einer oberflächlichen Schätzung dürften damals im Grulicher Bezirk wenigstens noch gegen 200 Personen von der Holzschmiederei gelebt haben. Der Preis der Holzschmiedware hat sich nach dem Kriege nicht in demselben Verhältnis erhöht, als wie die der Lebensmittel.

Morgens verbürgt. Es ist so, Duce! Wenn du lächelst, lächelst Italien! Wenn dein Gesicht einmal verdrießlich ist, ist ganz Italien traurig! Italien will, daß du zufrieden bist, weil es weiß, daß, wenn du es bist, alles gut geht!

Dieses ekelregende Geschreibsel über „das Lächeln, das Erleichterung schafft“, müßte vielen Lesern im unterdrückten Italien eine — „Erleichterung“ gebracht haben.

386 sozialdemokratische Bürgermeister in Oesterreich. Nach einer sechsen abgeschlossenen Erhebung des Wiener sozialdemokratischen Gemeinderatsklubs gibt es in Oesterreich 334 Gemeinden mit sozialistischer Mehrheit. In 44 Gemeinden hat die sozialdemokratische Fraktion von den Mandaten die Parität und in 8 Gemeinden ist sie in der Minorität, konnte aber die Bürgermeisterstelle besetzen. Die meisten sozialdemokratischen Bürgermeister, nämlich 173, gibt es in Niederösterreich. An der Spitze steht das Viertel unter dem Wiener Wald mit 107, dann folgen das Viertel ober dem Wiener Wald mit 29, das Viertel ober dem Manhartsberg mit 22 und das Viertel unter dem Manhartsberg mit 15 sozialdemokratischen Bürgermeistern. Dann folgen Steiermark mit 77, das Burgenland mit 76, Kärnten mit 32, Oberösterreich mit 15, Salzburg mit 9 und Tirol mit 3 sozialdemokratischen Bürgermeistern. Die 386 sozialdemokratischen Gemeinden zählen, Wien eingeschlossen, 3.038.530 Einwohner. Es wird also nahezu die Hälfte (47,52 Prozent) der Einwohner Oesterreichs von Sozialdemokraten verwaltet.

Serie der Autokatastrophen. In der Nacht zum Montag ereignete sich in der Lüneburger Heide ein furchtbares Verkehrsunfall, dem vier Menschenleben zum Opfer gefallen sind. Der aus Soltan stammende praktische Arzt Dr. Brinkmann war mit seinen Familienangehörigen in einem Opelwagen von einer Erholungsfahrt nach der Ostsee zurückgekehrt. Als der Wagen gegen 11 Uhr abends auf der Landstraße kurz vor Wintermooz einen Bahnübergang kreuzen wollte, wurde der Wagen von einem aus Soltan kommenden Eisenbahnzug überfahren. Der Anprall war so stark, daß das Auto mit seinen Insassen noch einige Meter weit mitgeschleift, dann gegen ein eisernes Gitter geschleudert wurde, so daß er vollkommen in Trümmer ging. Die Insassen wurden förmlich zerstückelt. Die auf der belebten Chaussee sofort zu Hilfe eilenden Menschen fanden zwischen den Trümmern des Wagens eingeklemmt die Leichen der Gattin des Dr. Brinkmann und ihrer Schwester, ferner die Leiche des drei Jahre alten Neffen und des Chauffeurs. Dr. Brinkmann, der noch Lebenszeichen von sich gab, wurde in hoffnungslosem Zustande mit einigen Rippenbrüchen und inneren Quetschungen ins Soltaner Krankenhaus überführt.

Die üblichen Manöver. In Leningrad, Tiflis und einigen anderen Städten haben nach einem amtlichen russischen Bericht die üblichen alljährlichen Manöver der Roten Armee begonnen.

Die betrogene Schönheitskönigin tötet ihren Gatten. Marie Delanda Videl, die im Jahre 1918 in einer Schönheitskonkurrenz als „Miss Mexiko“ gewählt wurde, hat ihren Mann getötet und dann Selbstmord versucht.

Viele Erzeugnisse sind auf das sechs- bis siebenfache im Preise gestiegen, einige sogar nur auf das fünffache, während der Preis der Rohmaterialien dazu um das zehn- bis fünfzehnfache gestiegen ist.

In den Textilfabriken begannen sich die Löhne etwas zu bessern. Der Schmiedler blieb trotz seiner langen Arbeitszeit weit hinter dem Lohne des Fabriksarbeiters. Ein Schmiedler nach dem andern — besonders die jüngeren Leute — verließen die Schmiederei und gingen in die Fabrik, so daß ein großer Teil derselben heute in den Textilfabriken arbeitet. Wenn sich die Lohnverhältnisse nicht verbessern, ist es

ziemlich sicher, daß die Holzschmiederei im Grulicher Bezirk innerhalb eines halben Menschenlebens ausstirbt.

Trotzdem die Erzeugnisse der Holzschmiedler gerade nicht zu den notwendigen Gebrauchsartikeln gehören, werden diese von der Bevölkerung gern gekauft. Besonders besser gearbeitete Artikel, die als Reiseandenken usw. verkauft werden, werden viel verlangt. Kurz und gut, die Erzeugnisse der Holzschmiederei finden Absatz. Was nicht im Inlande gebraucht wird, geht ins Ausland. Es ist deshalb

ein unabweislicher Fehler, daß man einen lebensfähigen Industriezweig, wie die Holzschmiederei, zugrunde gehen läßt.

Wohl ist vor einigen Jahren von Seite der Exporteure und der Arbeiter einmal der Versuch gemacht worden, die Löhne zu erhöhen, doch leider ohne Erfolg. Soll der Industriezweig nicht ganz verschwinden, müßte vor allem andern der Preis der verschiedenen Erzeugnisse allmählich erhöht werden. Zu dem Zwecke aber wäre staatliche Hilfe notwendig. Am leichtesten wäre dies möglich, wenn sich die Schmiedler zur Gründung einer Produktivgenossenschaft einigen würden. Vor allem aber ist Geld nötig. Wenn das nicht zu beschaffen möglich ist, sind die Schmiedler weiter nur der Einsicht der Exporteure überlassen, in deren Händen das Fortbestehen der Holzschmiederei im Grulicher Bezirk beruht.

Die Veranlassung zu der Missetat war die Meldung eines Blattes, daß ihr Mann von einer Frau wegen Bigamie angeklagt wurde.

Kommunisten als Arbeitgeber. Der Berliner „Vorwärts“ veröffentlicht in seiner Abendausgabe vom 19. August ein Bild, das anschaulich die ungeheure Rücksichtslosigkeit der Kommunisten gegenüber ihren eigenen Angestellten aufzeigt. Der frühere verantwortliche Redakteur Wilhelm Liese, wurde mit einigen zwanzig Mark nach Böhmen abgeschoben. Nach ihm mußte ein gewisser Armin Hauswirth für die „Rote Fahne“ verantwortlich zeichnen. Das brachte ihm innerhalb neun Monaten über 50 Prozesse ein, die mit einem Jahr Festung, sechs Monaten Gefängnis und Tausenden von Mark an Geldstrafen endeten. Als Hauswirth während seiner Haft die Weiterzahlung wenigstens des halben Monatsgehältes forderte, lehnte der kommunistische Verlag das ab. Ja selbst die Zahlung des Fahrgeldes nach der Festung Gollnow wurde Hauswirth verweigert mit dem Bemerkten, er solle sich auf seinem Polizeirevier melden und mit dem Gefangenenklub, also mit Verbrechern und Zuchthäuslern nach Gollnow transportieren lassen. Dann mußte aber ein Karl Schrader den Zirkelredakteur spielen. Er erkrankte aber bald schwer, infolge eines Leidens, das er sich 1921 durch eine Schußverletzung im mitteldeutschen Aufstand zugezogen hatte. Als kranker Mann war er für die kommunistische Verlagsleitung nicht mehr zu gebrauchen. Deshalb schickte man ihn an dem Tage, wo seine verantwortliche Zeichnung abliefe, in der rücksichtslosesten Weise die Kündigung ans Krankenbett. Nach ihm mußte ein Otto Steinide dran glauben. Während er auf Urlaub war, schrieb die im Hintergrund außerhalb der Schußlinie stehenden kommunistischen Führer das unglaubliche Zeug zusammen, so daß dem Steinide sein Urlaubsmonat eine Strafe von neun Monaten Festung wegen Vorbereitung zum Hochverrat einbrachte. Jetzt muß Steinide während seiner Inhaftierung im wahren Sinne des Wortes einige Groschen bei seinen Freunden zusammenbekeln, damit seine Familie nicht verhungert.

Die Druckerzuschüsse der kommunistischen Partei. Die kommunistische Druckerei in Prag, in der die kommunistischen Hauptblätter „Rude Pravo“ und „Rudy Bečernik“ gedruckt wurden, wendet sich mit einem großen Plakat an die Öffentlichkeit, auf dem die Gründe dargelegt werden, warum diese Blätter nicht mehr in der genannten Druckerei gedruckt werden. Der Besitzer der Druckerei legt dar, daß die Schulden des Blattes unter der neuen politischen Leitung der Partei binnen 5 Monaten von 362.000 K auf 820.000 K anwachsen. Die neue Parteileitung ließ außer der Zeitung noch zahlreiche Flugblätter und Broschüren drucken, ohne sich um geringsten um eine Verzählung zu kümmern. Die Einrichtung der Druckerei ist mit 2,25 Millionen Kronen den Gläubigern verpfändet. Als der Besitzer der Druckerei von der Partei wenigstens eine Abzahlung von 150.000 K verlangte, erklärte man ihm, daß man die Zeitungen anderswo drucken lasse. Und so werden die Arbeiter der Druckerei bald brotlos werden.

Ausflugszug nach Watna. Sonntag, den 8. September, wird ein Ausflugszug nach Watna abgefertigt. Die Teilnehmer werden die

Vom Rundfunk.

Empfehlenswerthes aus den Programmen.

Donnerstag.

Prag: 14.30 Schallplattenmusik. 15.30—15.45 (Sendung nach Berlin und Verbürg) Konzert. 17.45 Deutsche Preller Nachrichten. 17.55 Deutsche Sendung: Hohem Urdahl. Prag: zum 150. Geburtstag von J. W. v. Goethe: „Goethe und Böden“, Franz Oberhall, Prag: „Abendbrünnen im Herbst“. 19.25—21.00 Konzert. 22.30—23.00 Schallplattenmusik. — Brno: 16.45 Schallplattenmusik. 17.45—18.15 Deutsche Sendung: Berliner Nachrichten. 8. Reich. Cyprianer. Theo Gernil. Cyprianer. Arien. 19.45—20.00 Konzert. 20.30—21.00 Kammermusik. — Währ.-Ostka: 19.00 Unterhaltungsmusik. 20.00 Konzert. 20.30 Kammermusik. 21.00 Konzert. — Břežky: 16.00 Schallplattenmusik. 18.00—19.00 Konzert. — Kolin: 17.20—18.30 Kammermusik. 20.30—20.55 Konzert. 21.00—22.00 Konzert der Kammermusikvereinigung. — Daxenb.: 18.30 Orgelkonzert. — Veselá: 18.45 Moderne Klavierkonzerte. — Bary: 20.00 Konzert. — Brüssel: 20.15 und 21.00 Konzerte. — Berlin: 20.00 Aus der Stadtischen Oper Charlottenburg: „Madame Butterfly“, Oper von Puccini. — Rottensauerhausen: 19.30—19.45 Inhabersaalphilologie und Philomathie in der Praxis. — Stuttgart: 20.00 Der Hellenbauer, seine Wagnisse und Folgen. — Leipzig: 19.00. 5000 Menschen. — Weiden: 20.00 Madame Butterfly. — Czer. von Wagner. — Wladislaw: 18.00 Kammermusik. 19.00 Konzert. 19.30. 20.00. 20.30. 21.00. 21.30. 22.00. 22.30. 23.00. 23.30. 24.00. 24.30. 25.00. 25.30. 26.00. 26.30. 27.00. 27.30. 28.00. 28.30. 29.00. 29.30. 30.00. 30.30. 31.00. 31.30. 32.00. 32.30. 33.00. 33.30. 34.00. 34.30. 35.00. 35.30. 36.00. 36.30. 37.00. 37.30. 38.00. 38.30. 39.00. 39.30. 40.00. 40.30. 41.00. 41.30. 42.00. 42.30. 43.00. 43.30. 44.00. 44.30. 45.00. 45.30. 46.00. 46.30. 47.00. 47.30. 48.00. 48.30. 49.00. 49.30. 50.00. 50.30. 51.00. 51.30. 52.00. 52.30. 53.00. 53.30. 54.00. 54.30. 55.00. 55.30. 56.00. 56.30. 57.00. 57.30. 58.00. 58.30. 59.00. 59.30. 60.00. 60.30. 61.00. 61.30. 62.00. 62.30. 63.00. 63.30. 64.00. 64.30. 65.00. 65.30. 66.00. 66.30. 67.00. 67.30. 68.00. 68.30. 69.00. 69.30. 70.00. 70.30. 71.00. 71.30. 72.00. 72.30. 73.00. 73.30. 74.00. 74.30. 75.00. 75.30. 76.00. 76.30. 77.00. 77.30. 78.00. 78.30. 79.00. 79.30. 80.00. 80.30. 81.00. 81.30. 82.00. 82.30. 83.00. 83.30. 84.00. 84.30. 85.00. 85.30. 86.00. 86.30. 87.00. 87.30. 88.00. 88.30. 89.00. 89.30. 90.00. 90.30. 91.00. 91.30. 92.00. 92.30. 93.00. 93.30. 94.00. 94.30. 95.00. 95.30. 96.00. 96.30. 97.00. 97.30. 98.00. 98.30. 99.00. 99.30. 100.00. 100.30. 101.00. 101.30. 102.00. 102.30. 103.00. 103.30. 104.00. 104.30. 105.00. 105.30. 106.00. 106.30. 107.00. 107.30. 108.00. 108.30. 109.00. 109.30. 110.00. 110.30. 111.00. 111.30. 112.00. 112.30. 113.00. 113.30. 114.00. 114.30. 115.00. 115.30. 116.00. 116.30. 117.00. 117.30. 118.00. 118.30. 119.00. 119.30. 120.00. 120.30. 121.00. 121.30. 122.00. 122.30. 123.00. 123.30. 124.00. 124.30. 125.00. 125.30. 126.00. 126.30. 127.00. 127.30. 128.00. 128.30. 129.00. 129.30. 130.00. 130.30. 131.00. 131.30. 132.00. 132.30. 133.00. 133.30. 134.00. 134.30. 135.00. 135.30. 136.00. 136.30. 137.00. 137.30. 138.00. 138.30. 139.00. 139.30. 140.00. 140.30. 141.00. 141.30. 142.00. 142.30. 143.00. 143.30. 144.00. 144.30. 145.00. 145.30. 146.00. 146.30. 147.00. 147.30. 148.00. 148.30. 149.00. 149.30. 150.00. 150.30. 151.00. 151.30. 152.00. 152.30. 153.00. 153.30. 154.00. 154.30. 155.00. 155.30. 156.00. 156.30. 157.00. 157.30. 158.00. 158.30. 159.00. 159.30. 160.00. 160.30. 161.00. 161.30. 162.00. 162.30. 163.00. 163.30. 164.00. 164.30. 165.00. 165.30. 166.00. 166.30. 167.00. 167.30. 168.00. 168.30. 169.00. 169.30. 170.00. 170.30. 171.00. 171.30. 172.00. 172.30. 173.00. 173.30. 174.00. 174.30. 175.00. 175.30. 176.00. 176.30. 177.00. 177.30. 178.00. 178.30. 179.00. 179.30. 180.00. 180.30. 181.00. 181.30. 182.00. 182.30. 183.00. 183.30. 184.00. 184.30. 185.00. 185.30. 186.00. 186.30. 187.00. 187.30. 188.00. 188.30. 189.00. 189.30. 190.00. 190.30. 191.00. 191.30. 192.00. 192.30. 193.00. 193.30. 194.00. 194.30. 195.00. 195.30. 196.00. 196.30. 197.00. 197.30. 198.00. 198.30. 199.00. 199.30. 200.00. 200.30. 201.00. 201.30. 202.00. 202.30. 203.00. 203.30. 204.00. 204.30. 205.00. 205.30. 206.00. 206.30. 207.00. 207.30. 208.00. 208.30. 209.00. 209.30. 210.00. 210.30. 211.00. 211.30. 212.00. 212.30. 213.00. 213.30. 214.00. 214.30. 215.00. 215.30. 216.00. 216.30. 217.00. 217.30. 218.00. 218.30. 219.00. 219.30. 220.00. 220.30. 221.00. 221.30. 222.00. 222.30. 223.00. 223.30. 224.00. 224.30. 225.00. 225.30. 226.00. 226.30. 227.00. 227.30. 228.00. 228.30. 229.00. 229.30. 230.00. 230.30. 231.00. 231.30. 232.00. 232.30. 233.00. 233.30. 234.00. 234.30. 235.00. 235.30. 236.00. 236.30. 237.00. 237.30. 238.00. 238.30. 239.00. 239.30. 240.00. 240.30. 241.00. 241.30. 242.00. 242.30. 243.00. 243.30. 244.00. 244.30. 245.00. 245.30. 246.00. 246.30. 247.00. 247.30. 248.00. 248.30. 249.00. 249.30. 250.00. 250.30. 251.00. 251.30. 252.00. 252.30. 253.00. 253.30. 254.00. 254.30. 255.00. 255.30. 256.00. 256.30. 257.00. 257.30. 258.00. 258.30. 259.00. 259.30. 260.00. 260.30. 261.00. 261.30. 262.00. 262.30. 263.00. 263.30. 264.00. 264.30. 265.00. 265.30. 266.00. 266.30. 267.00. 267.30. 268.00. 268.30. 269.00. 269.30. 270.00. 270.30. 271.00. 271.30. 272.00. 272.30. 273.00. 273.30. 274.00. 274.30. 275.00. 275.30. 276.00. 276.30. 277.00. 277.30. 278.00. 278.30. 279.00. 279.30. 280.00. 280.30. 281.00. 281.30. 282.00. 282.30. 283.00. 283.30. 284.00. 284.30. 285.00. 285.30. 286.00. 286.30. 287.00. 287.30. 288.00. 288.30. 289.00. 289.30. 290.00. 290.30. 291.00. 291.30. 292.00. 292.30. 293.00. 293.30. 294.00. 294.30. 295.00. 295.30. 296.00. 296.30. 297.00. 297.30. 298.00. 298.30. 299.00. 299.30. 300.00. 300.30. 301.00. 301.30. 302.00. 302.30. 303.00. 303.30. 304.00. 304.30. 305.00. 305.30. 306.00. 306.30. 307.00. 307.30. 308.00. 308.30. 309.00. 309.30. 310.00. 310.30. 311.00. 311.30. 312.00. 312.30. 313.00. 313.30. 314.00. 314.30. 315.00. 315.30. 316.00. 316.30. 317.00. 317.30. 318.00. 318.30. 319.00. 319.30. 320.00. 320.30. 321.00. 321.30. 322.00. 322.30. 323.00. 323.30. 324.00. 324.30. 325.00. 325.30. 326.00. 326.30. 327.00. 327.30. 328.00. 328.30. 329.00. 329.30. 330.00. 330.30. 331.00. 331.30. 332.00. 332.30. 333.00. 333.30. 334.00. 334.30. 335.00. 335.30. 336.00. 336.30. 337.00. 337.30. 338.00. 338.30. 339.00. 339.30. 340.00. 340.30. 341.00. 341.30. 342.00. 342.30. 343.00. 343.30. 344.00. 344.30. 345.00. 345.30. 346.00. 346.30. 347.00. 347.30. 348.00. 348.30. 349.00. 349.30. 350.00. 350.30. 351.00. 351.30. 352.00. 352.30. 353.00. 353.30. 354.00. 354.30. 355.00. 355.30. 356.00. 356.30. 357.00. 357.30. 358.00. 358.30. 359.00. 359.30. 360.00. 360.30. 361.00. 361.30. 362.00. 362.30. 363.00. 363.30. 364.00. 364.30. 365.00. 365.30. 366.00. 366.30. 367.00. 367.30. 368.00. 368.30. 369.00. 369.30. 370.00. 370.30. 371.00. 371.30. 372.00. 372.30. 373.00. 373.30. 374.00. 374.30. 375.00. 375.30. 376.00. 376.30. 377.00. 377.30. 378.00. 378.30. 379.00. 379.30. 380.00. 380.30. 381.00. 381.30. 382.00. 382.30. 383.00. 383.30. 384.00. 384.30. 385.00. 385.30. 386.00. 386.30. 387.00. 387.30. 388.00. 388.30. 389.00. 389.30. 390.00. 390.30. 391.00. 391.30. 392.00. 392.30. 393.00. 393.30. 394.00. 394.30. 395.00. 395.30. 396.00. 396.30. 397.00. 397.30. 398.00. 398.30. 399.00. 399.30. 400.00. 400.30. 401.00. 401.30. 402.00. 402.30. 403.00. 403.30. 404.00. 404.30. 405.00. 405.30. 406.00. 406.30. 407.00. 407.30. 408.00. 408.30. 409.00. 409.30. 410.00. 410.30. 411.00. 411.30. 412.00. 412.30. 413.00. 413.30. 414.00. 414.30. 415.00. 415.30. 416.00. 416.30. 417.00. 417.30. 418.00. 418.30. 419.00. 419.30. 420.00. 420.30. 421.00. 421.30. 422.00. 422.30. 423.00. 423.30. 424.00. 424.30. 425.00. 425.30. 426.00. 426.30. 427.00. 427.30. 428.00. 428.30. 429.00. 429.30. 430.00

Erbauung eines Arbeiterheimes in Hohenelbe. Sonntag, den 1. September, 9 Uhr vormittags findet im kleinen Schützenhausaal in Hohenelbe die gründende Versammlung des Vereines „Volkshaus“ Hohenelbe statt.

Verlassene Frauen. In Ungarn irren heute zahlreiche russische Frauen herum, oftmals zur Prostitution gezwungen, um nicht Hungers zu sterben. Es handelt sich dabei um Frauen, die sich mit ehemaligen ungarischen Kriegsgefangenen in Rußland verheiratet haben und ihren Gatten nach dem Kriege bei ihrer Rückkehr in die Heimat gefolgt sind. Die Männer berieten sich, wenn sie ihrer Frauen überdrüssig geworden waren, auf die Rechtsungültigkeit der russischen Ehegesetze in Ungarn. Die Kinder, von denen die ehrenwerten Herren Väter vielfach ebenfalls nichts mehr wissen wollten, wurden in Waisenhäuser gesteckt, während man den Frauen nicht einmal die Mittel zur Heimreise gab. Das alles geschieht in einem Saale, der sich rühmt, das „Christentum“ hochzuhalten und die „Heiligkeit“ der Ehe und Familie besonders zu schützen.

Eine Vorkämpferin der Frauenbewegung. Im Alter von 82 Jahren starb die verdienstvolle englische Vorkämpferin der Frauenstimmrechtsbewegung Frau Millicent Fawcett, die von 1867 bis 1918 die Bewegung geleitet hat. Auch schriftstellerisch ist Frau Fawcett sehr eifrig tätig gewesen. Besonders bekannt wurde ihre im Jahre 1870 erschienene „Volkswirtschaftslehre für Anfänger“, die auch in den Schulen benutzt wurde. Ihr bereits früher verstorbener Gatte, der erblindet war, gehörte als Professor der Volkswirtschaft zum Lehrkörper der Universität Cambridge. Millicent Fawcett hat sich u. a. auch sehr lebhaft gegen die staatliche Regelung der Prostitution eingesetzt und ist dabei eine Kampfgewinnin der berühmten Josephine Butler gewesen. Ferner war es Frau Fawcett zu verdanken, daß die Frauen in England zum medizinischen Studium zugelassen wurden.

Die Bevölkerungsbeziehung in Frankreich zeigt, daß trotz absolut zurückgegangener Geburtenzahl der Geburtenüberschuss vom Jahre 1926 zum Jahre 1927 gestiegen ist, also der Rückgang der Geburten durch einen noch stärkeren Rückgang der Säuglingssterblichkeit mehr als ausgeglichen wurde. Die Zahl der Lebendgeborenen betrug 1926 rund 766.000, 1927 rund 742.000. Trotzdem betrug der Geburtenüberschuss über die Sterblichkeit 1927 rund 65.000 gegenüber rund 53.000 im Jahre 1926.

Lehrkurse für Besitzer und Ausseher von Kleinwärdern werden, wie uns mitgeteilt wird, in Eger, Reichstadt und Trautenua Ende September 1929 für den Fall geplant, daß sich die nötige Zahl von Teilnehmern meldet. Diese müßte für jeden Kurs mindestens 20, höchstens 30 betragen. Erforderlich ist die sofortige Anmeldung beim land- und forstwirtschaftlichen Bezirksverband in Eger oder Trautenua, bezw. Bezirksvereine in Nemes, Deutsch-Göbel oder Böhm.-Leipa. Die Dauer der Kurse ist auf 4 Tage berechnet. Die näheren Bestimmungen sollen Anfangs September verlaublich werden. Der Bodenreformausschuß des Verbandes der deutschen Selbstverwaltungskörper in der Tschechoslowakischen Republik fordert zum Besuche dieser Lehrkurse durch die Amtswalter und Vorsteher der umliegenden, Kleinwald besitzenden Gemeinden auf.

Flucht aus dem Gefängnis. Aus dem Gefängnis in Naghenbed sind vier Häftlinge geflüchtet, nachdem sie die Fenstergitter der Zelle durchschlägt hatten. Einem der Flüchtlinge schlug der ihn verfolgende Gefängniswärter mit dem Kolben seines Gewehres den Schädel ein, ein zweiter Verbrecher wurde unverletzt festgenommen, die beiden übrigen entkamen.

Die Zahl der Verbrecher in New York geht zurück. „Times“ meldet aus New York, daß dem Jahresbericht der New Yorker Polizei zufolge, auf Grund der Reorganisation des Polizeidienstes die Zahl der Verbrechen um 81,5 Prozent, die Zahl der Diebstähle um 70 Prozent gegen früher herabgesetzt wurden.

Australische Einwanderung sinkt. In dem am 30. Juni 1929 endenden Jahresperiode ist die Zahl der Einwanderer nach Australien erheblich gesunken. Im verfloffenen Jahre sind im ganzen 89.646 Personen eingewandert, während die Zahl der Einwanderer im vorhergehenden Jahre 110.628 betrug. 84 Prozent derselben sind britischer Abstammung.

Die Autogrammsammlung im Strohhut. Harry Endicott in Los Angeles hat seinen Strohhut mit 4000 Dollar versichern lassen. Wenn man bedenkt, daß selbst die feinste männliche Kopfbedeckung aus Stroh allerhöchstens fünf bis sechs Dollar kostet, nimmt es nicht wenig Wunder, daß die betreffende Gesellschaft auf das eigenartige Geschäft ohne weiteres einging. Natürlich repräsentiert nicht der abgetragene schlabig Hut diesen Riesenschatz, sondern vielmehr der Inhalt seines Futter. Der glückliche Inhaber war nämlich Jahre hindurch Angestellter des großen Radio-Studio in Philadelphia. So oft nun berühmte Männer einen Rundfunk-Vortrag in Philadelphia abhielten, bot Endicott, ein leidenschaftlicher Autogrammsammler, um den Namenstempel der prominenten Persönlichkeit, und ließ diesen in das Futter seines Panamahutes einschreiben. Das Hutinnere enthält über tausend zum Teil überaus wertvolle Autogramme, unter anderem die von dem verstorbenen Filmstar Valentino, von General Pershing, von Weltmeister Dempsey, von der Tennisweltmeisterin Lenglen, vom Ozeanflieger Lindbergh und natürlich auch vom derzeitigen Staatsoberhaupt der Vereinigten Staaten.

Kelkame und Gegenkelkame. Einer Dufabrik in New York ist es kürzlich gelungen, die stärkste Konkurrenz mit einem einzigen Schläge zu vernichten. Eines Tages bedeckten Riesensplakate die Litschläulen, die die Dufabrikate der Firma Richards mit zwei prägnanten Sätzen anpriesen: „Richards' Güte sind die besten. Charles Chaplin trägt sie auch.“ Raum 24 Stunden später wurden die Plakate mit einem kleineren Papierstreifen überlebt: „Darum laßt über ihn die ganze Welt.“ Die Firma Richards hat daraufhin den Konkurrenzkampf aufgegeben.

Zeichnungen mit der Schreibmaschine. In Paris wurde ein Preiswettbewerb veranstaltet, das sich an die künstlerischen Fähigkeiten des Maschinenschreibens wandte. Viele Hunderte von Werbern stellten unter weiser Anordnung von Klammern, Strichen, Ausdruckszeichen, Pfeilstrichen usw. ganze Landschaftsbilder her, ohne auch nur einen Punkt mit der Hand zu zeichnen. Der Preis wurde einer Angestellten des Pariser Magistats, Fräulein Marofelli, zuerkannt, die einen vollständigen Plan des Palais Bourbon, des französischen Abgeordnetenhauses, auf der Schreibmaschine gezeichnet hatte.

Selbstmord am Telefon. In New York rief ein 24jähriger Großhändler seine Familie telefonisch an, um sie von seiner Selbstmordabsicht zu verständigen. Als die Verbindung hergestellt war und er die Stimme seiner Frau hörte, erschloß er sich. Die Ursache des Selbstmordes war eine unheilbare Halskrankheit.

Turbinenexplosion. An Bord des französischen Panzerkreuzers „Duguay-Trouin“ ereignete sich auf der Reede von Toulon eine Explosion des Turbo-Kompressor-Dieselmotors. Drei Mann wurden getötet, zwei schwer verletzt. Das Unglück soll durch schlechte Beschaffenheit des zur Verwendung gekommenen Stahls hervorgerufen worden sein.

Volkswirtschaft und Sozialpolitik. Leben und Arbeit in Sowjetrußland.

Dieser Tage erhielt, wie wir der Teplitzer „Freiheit“ entnehmen, ein Bewohner von Probstau — der Name wird auf Wunsch des Adressaten nicht angegeben, doch kann sich jeder von dem Vorhandensein des Briefes im tschechischen Arbeiterheim in Probstau überzeugen — einen Brief eines Arbeiters, der sich gegenwärtig in Sowjetrußland aufhält. Der Brief hat folgenden Wortlaut:

„Teure! Herzlichen Gruß von uns. Auf meinen letzten Brief habe ich bis heute von Euch keine Antwort erhalten. Es ist möglich, daß Ihr den Brief nicht erhalten habt. Warum? Sämtliche Briefe, welche über die Grenze Sowjetrußlands gehen, werden über Moskau befördert, wo sie zensuriert werden und was dort nicht gefällt, wird konfisziert. Ich habe Dir im letzten Brief vom Leben in Sowjetrußland gesprochen. Für einen Handwerker ist das Leben hier verloren. Du mußt einen Gewerbeschein haben, der ungefähr 310 Kronen kostet (die sofort in der Bank zu bezahlen sind) und Du bekommst ihn nur dann, wenn Du keine Werkstatt hast und in Deiner Wohnung ohne Gehilfen arbeitest. Wenn Du aber eine Werkstatt hast und einen Lehrling beschäftigst, so zahlst Du für den Gewerbeschein 800 Kronen und für sechs Monate Steuern im Betrage von 1500 Kronen. Wenn Du sie nicht innerhalb von drei Tagen bezahlst, so kommt man und beschlagnahmt Dir alles, was Du besitzt. Run bedenke: Du bekommst den Gewerbeschein und hast ihn bezahlt. Aber Jeder bekommt Du nicht zu kaufen und wenn Du für ein Paar Sohlen 1000 Kronen bietest. Es gibt nirgends Oberleder und außer den Holzschläger erhält Du überhaupt nichts. So ist es auch im Schneidergewerbe, in der Tischlerei, Schlosserei und in anderen Gewerbe-zweigen, wo Du ebenfalls nichts bekommst, aber Steuer zahlen müßt. Es kommt fünfmal im Monat ein Geheimer vom Steueramt, um zu kontrollieren, was Du machst, woraus Du Deine Waren herstellst und was Du verdienst. So geht es jedem; der Handwerker kann hier nicht leben. Arbeit wäre wohl, aber kein Material. In allen Städten gibt es Genossenschaften der Schuster, Tischler und andere (artel kolektivni) in die Du eintreten kannst, falls Du 2000 Kronen Einlage bezahlst und Maschinen und Werkzeuge mitbringst. Du mußt 10 bis 12 Stunden arbeiten, für jeden Verlust in der Werkstatt auskommen und wenn Du dreimal oder viermal um 15 Minuten zu spät in die Arbeit kommst, so wirst Du entlassen; alles was Dir gehört, bleibt dort. Jeder hat Affordarbeit und wenn er in vierzehn Tagen 300 bis 350 Kronen verdient, so ist das viel. Was willst Du aber mit dem Geld anfangen?

Ein Bud Mehl kostet 20 Rubel und ist außerdem nicht zu haben, man muß zwei bis drei Sonntage laufen, um es zu bekommen, zu 22 bis 25 Kronen das Kilo Mehl. In der Stadt gibt es weder Mehl noch Zucker und Kartoffeln. Brot auf Karten bekommt man, der, der schwere Arbeit leistet; wer leichte Arbeiten verrichtet und Frauen und Kinder bekommen täglich 30 Delagramm Mehl, Zucker pro Kopf und Monat ein halbes Kilogramm. Du mußt Du aber Mitglied des Konsumvereines sein und eine Einlage von 600 Kronen bezahlt haben, widrigenfalls Du nichts bekommst. Die Handwerker sperren ihre Werkstätten und Läden und hungern. Die billigste Wohnung kostet hier 250 Kronen monatlich, ein kleines Loch. Mit Ausnahme der Sandwerker sind hier 70 Prozent der

Arbeiterschaft arbeitslos. Dabei begeben sich auch alle Fremden wieder über die Grenze. Fleisch gibt es hier keines und wenn, dann einmal in der Woche auf Karten. Man muß aber schon früh um drei Uhr sich anstellen und bekommt erst um 10 Uhr ein Kilo Fleisch und das ist kaum zum Essen. So sieht es hier jetzt aus. Ich glaube, daß wir uns bald wiedersehen werden. Mit den Schulen ist es genau so, es gibt wenige Schulen und wenn du siehst, was man dort lehrt! Ich kann es Dir nicht schreiben.

Wenn Du diesen Brief bekommst, so antworte mir gleich. Ich bin jetzt in einer anderen Wohnung in einer anderen Straße und will in kürzester Zeit wegfahren. Ist dort eine Wohnung zu haben? Wie sieht es bei Euch mit Wohnungen und Arbeit aus? — Ich bitte Dich, antworte mir. Das übrige werde ich Dir mündlich erzählen oder später schreiben.

Soweit der Brief. Wir bemerken nur noch, daß sein Schreiber nach dem Umsturz als überzeugter Kommunist nach Sowjetrußland in das „Vaterland der Arbeiter“ gereist ist. Nach dem Briefe zu schließen, wurde er dort gründlich geheilt. Ein Kommentar zum Inhalt des Briefes selbst ist wohl nicht notwendig. Der Inhalt zeigt sehr deutlich, wie es den Arbeitern in Sowjetrußland geht.

Hopfenpflückerstreiks wegen Lohn-differenzen.

Nast in allen Orten des Saazer Landes kam es heuer schon zu Streiks oder Arbeitseinstellungen der Hopfenpflücker wegen zu niedrigen Verdiensten. Die eingesezte Schlichtungskommission hat alle Hände voll zu tun, um die Differenzen zu ebnet. Es geht natürlich vor allem darum, den Pflückern doch einen angemessenen Verdienst zu sichern und es muß hauptsächlich alles Augenmerk darauf gerichtet werden, daß die wenigen Hopfenpflücker, die heuer noch zur Hopfenpflücke gekommen sind, hier erhalten bleiben. Die Lohnsätze, die vom Landesbeirat für die Hopfenpflücker für das Jahr 1929 herausgegeben wurden, sind fast allerorts schon überschritten und es werden gegenwärtig Pflückerlöhne von 2 K bis 2,20 bei sehr schönem Hopfen, in den meisten Fällen aber schon 2,50 bis 2,80 bei guter Verpflegung gezahlt. Selbst um 3 K per Viertel werden Pflücker gesucht. Es ist leider ein Teil der Hopfenpflücker über die allgemeine Situation nicht unterrichtet, so daß es vorkommt, daß heute noch manche Leute um 1,80 K pflücken. Wenn solche Leute wenig verdienen, so können sie niemandem die Schuld geben als nur sich selbst, da sie sich nicht rechtzeitig und schon von ihrer Heimat aus an den Verband der Land- und Forstarbeiter in Dux — Sekretariat in Saaz, Goethestraße Nr. 333 — wandten, um sich über alles genau zu informieren.

Wenn viele Hopfenpflücker der Meinung waren, daß sie keine Organisation brauchen, so sind sie heuer gründlich vom Gegenteil überzeugt worden und es drängt sich ihnen die Notwendigkeit von selber auf. Aber erst, wenn sich die Erkenntnis bei allen Hopfenpflückern wird durchgerungen haben, daß sie sich schon vor der Hopfenpflücke an das obgenannte Sekretariat wenden müssen, dann erst werden wir für die Hopfenpflücker ausreichende Pflückerlöhne erzielen können.

Zwei kleine Soldaten.

Von André Bailon. SPD. Diese Geschichten sind nicht gerade aufregend. Ich frage mich sogar, ob es sich überhaupt lohnt, sie zu erzählen. Aber schließlich, wenn man sie hört. . . Es handelt sich um einen kleinen Soldaten, einen armen Kerl von kleinem Soldaten, einen „piotte“, wie man in Brüssel sagte. Sein Gesicht? Du lieber Gott, damals gab es noch keine „polius“. Sein Gesicht war frisch; rosig, Bauernwangen, ein Anflug von einem Schnurrbartchen; kurz, das Gesicht, wie sie es alle haben im ersten Dienstjahr, wenn sie aus ihrem Dorf kommen und noch kaum mehr als Knaben sind. Mit seinem Gesicht und seinem Gewehr schlenderte er durch eine schöne Straße in Brüssel und in dieser Straße drängten sich an jenem Tage viele Leute. Das passierte oft; aber für den kleinen Soldaten war es das ganz besondere, daß man die ersten Tage des Krieges erlebte, daß die ganze Armee gerade geschlachtet war — er wußte nicht, wohin; daß er sich als einziger Soldat in der Stadt befand; daß — Teufel auch! — die Deutschen im Anzuge waren! . . . Und die vielen Leute drängten sich eben in der Straße, um diese Deutschen einmarschieren zu sehen. Also nicht wahr, Sie verstehen? Da war er nun, ganz allein, in seiner Uniform, ohne den Sergeanten, der sagt: „Nach, daß du dort hin kommst!“, ohne den Kameraden, der einem gut zuspricht: „Nur Mut, mein Junge!“ — nur mit seinem Gewehr, das zum Kämpfen bestimmt ist. Der kleine Soldat fühlte sich wirklich gar nicht wohl. Wo marschierte sein Regiment? Wie sollte er ihm nachlaufen? Und dann diese Deutschen! . . . Wenn man noch so ein kleiner Soldat ist, noch sein Knabengesicht hat, dann weiß man

nicht viel von all den Kriegsgeschehen. Diese Deutschen — diese Boche also —, die man „Feind“ nennt, die man tötet, oder die einen tötet, was würden die wohl tun, wenn sie ihn sähen? Mit der Kanone auf ihn losgehen? Mit Bajonettschritten? Zum mindesten werden sie ihr Vergnügen daran haben, ihn gefangen zu nehmen und nach Deutschland zu schicken. Teufel, Teufel! . . . Ach, nein, dem kleinen Soldaten war wirklich nicht wohl zumute. Er zeigte es auf seine Art. In dieser Straße, in der so viele Leute waren, weinte er, irrte wie ein Verlorener umher. Er suchte einen Herrn, er suchte eine Dame an; vielleicht, weil dieser Herr oder noch besser diese Dame ihm hätte sagen können: „Komm her, Kleiner, ich habe zu Hause alte Kleider; du wirst den Deutschen schon entkommen.“ Ja, Auchen! Ich will nicht sagen, daß man schlecht an ihm handelte. Später — gewiß — benahm man sich besser. Armer Kleiner Soldat! Da ging er nun in seinem Soldatenrock und drückte das Gewehr an sich, das zum Kämpfen dienen sollte. Western vielleicht — gestern ganz gewiß hätte man laut gerufen: „Es lebe der kleine Soldat!“ An den Fenstern klafften noch die Fahnen, die bezeugten, daß man zumindest im Herzen, auf Seiten der Kämpfenden stand. Man hatte ihnen Brot, Schokolade, Zigaretten, Käse geschenkt. Man war stolz, neben sich einen kleinen Soldaten zeigen zu können. Aber heute? Diese Deutschen, die immer näher rückten! Was man alles von diesen Leuten wußte! Und was man erst nicht wußte! Wirklich, das Rot seiner Nase, das Blau seines Rockes — er stach zu sehr ins Auge, der kleine Soldat. Man zog sich vor ihm zurück und tat, als sähe man ihn nicht. . . .

Meine zweite Geschichte spielt ein oder zwei Jahre später. Was war aus dem „piotte“ geworden? Die ganze Stadt hätte man durch-

suchen können, ohne einen einzigen zu finden. Man sah nur Deutsche. Begegnete man ihnen, so mußte man tun, als bemerkte man sie nicht. Man blidte starr vor sich hin, hielt sich sehr steif; man bewies ihnen, daß sie eigentlich gar nicht vorhanden waren, daß sie selbst zu hunderttausenden nicht vorhanden sein würden. Ja, wohl, man blieb fest. Das war tapfer, besonders, wenn man plötzlich dem General von Dingsda oder dem Oberleutnant Soundso gegenüber stand. Der, von dem hier die Rede sein soll, war nichts von alledem. Er war gerade angekommen und wartete auf seine Straßbahn. Ein großer Umhangstragen, das Gewehr geschultert, den Tornister auf dem Rücken, den Brotbeutel an der Seite — ein Soldat. Man hätte ihn eher für ein schlecht gebildetes Reiskolli halten können. Den Herren Offizieren schien Brüssel vielleicht „eine schöne Stadt“ zu sein. Aber für ihn — dieses Gewehr, die Pakete, die Leute, die ihn schief anblickten — lieber wäre er daheim bei seinen Angehörigen gewesen. Als die Straßbahn stehen blieb, stieg er nicht gleich ein. Er trat zurück, um eine Dame vorzulassen. Dann kam ein Herr. . . . Der Schaffner hatte also Zeit, sich zu vergewissern, daß die Fahrgäste drinnen waren. Nur der Boche blieb zurück. Der Schaffner klingelte, damit man ohne ihn weiterfahre. Der arme Kerl klammerte sich an; ein Glück, daß er sich nicht das Genick brach! „Schade!“ sagte die Dame spöttisch. „Man kann nie genug von ihnen umbringen.“ Mirschte der Herr. Der Deutsche verstand sie wahrscheinlich nicht oder zog es vor, sie nicht zu verstehen. Nun war er doch da. Er blidte sich um, mit dem Blick der Unglücklichen, die gern möchten, daß man ihnen ein Lächeln spendet. Dann mußte er sich einen Weg bahnen, weil er in der Ecke der Plattform einen guten Platz sah und die andern sich bemühten, ihn nicht durch-

zulassen. Mit ein wenig Geduld bringt man alles zuwege. Er setzte sein Gewehr ab, warf seinen Tornister auf den Boden, begann das Perumwirtschaften eines Soldaten, der eine Minute freie Zeit hat, schob den Helm zurück, um die Stirn freizulegen, dachte an die Sejnigen, stieß einen Seufzer aus und vergönnte sich schließlich eine tröstliche Zigarre. Wo hatte er denn nur seine Streichhölzer? Er durchwühlte die beiden Hosentaschen rechts und links, dann die hintere, die vier Taschen im Rock, die sechs, die außen und innen an seinem Umhang waren. Ach, wieviel Taschen man hat, wenn man Soldat ist! Dann blidte er sich nach dem Tornister. Den Mitfahrenden machte das Spaß. Er: mal an, ein Boche in Verlegenheit! Ach, sogar im Tornister fand er seine Streichhölzer nicht. Wahrscheinlich hatte er sie vergessen. Von neuem lächelte er, sein kleines Lächeln: O, ich weiß, das ist sehr komisch. Dann blidte er sich um, denn diese Herren rauchten alle, und schließlich, wenn man raucht, ist es doch natürlich, daß man Feuer anbietet. Einem Boche Feuer? Die einen blidten nach rechts, die andern nach links, ein dritter spudte ganz empört seine Zigarre aus, die drei Franken gefollet haben mochte, und zerrt sie, um ganz sicher zu sein. Ich war — Verzweiflung! — ein schlechter Patriot. Meine Pfeife war nicht lang und brannte nicht gut. Ich hielt sie dem Deutschen hin. Unsere Hände mußten sich dabei berühren. „Danke schön.“ Ein wenig später stieg ich aus. Auch ich konnte von Glück sagen, daß ich mir nicht das Genick brach. „Ein schmieriger. . .“ begann die Dame. Wenn der „Boche“ das gehört hat, dann weiß er, was für eine Art „Schmieriger“ ich war. (Berechnete Verdeutschung von Anna Rukbaum.)

Das Passivum der Handelsbilanz.

Dieser Tage hielt der Generalsekretär des tschechoslowakischen Industriellenverbandes, Prof. Dr. Hodas in Preßburg einen Vortrag, in welchem er sich u. a. auch mit den Fragen unseres Exportes beschäftigte. Er sagte da u. a.:

Was den Export betrifft, ist auf zweierlei Umstände aufmerksam zu machen, welche die Stellung unserer Produktion gegenüber dem Auslande verschlechtern. Die einen hängen direkt mit dem Standpunkte der Staatsfinanzen zusammen. Der Verlust von Lieferungen nach kapitalstarken Staaten hängt zusammen, daß die konkurrierenden Industriestaaten bei großen Krediten für Warenexporte ihrer Industrie teilweise Bezahlung garantieren und daß wir dies nicht tun können. Dies tut z. B. Deutschland, das in den letzten zwei Jahren zu diesem Zwecke in den Vorausschlag eine Ermächtigung auf 350 Millionen Mark eingereicht hat. Frankreich bis zu 200 Millionen Fr. Jährlich, Italien 200 Mill. Lire, Belgien 650 Millionen Franks. Man muß unterscheiden: Es handelt sich hier nicht um Kreditversicherung, wobei die Mitwirkung des Staates sich bloß bei abnormalem Risiko äußert, sondern um Staatsgarantien für große langfristige Kredite, die die Industrie in der Regel nicht selbst überwinden kann. Es ist die Frage, ob dieses Eingreifen des Staates in den internationalen Handel grundsätzlich gesund und zweckmäßig ist. Sobald aber die Konkurrenzstaaten dies tun, muß die Industrie in jenen Staaten, die dies nicht tun, Schaden leiden. Es ist natürlich, daß gleichzeitig auch die Frage der Exportversicherung gelöst werden muß, auch wenn sie nicht von so weittragender Bedeutung ist, wie die Garantiefrage. Ebenso können wir hinsichtlich der Verkehrssteuern nicht schlechter daran sein, als unsere Konkurrenten. In drei Staaten gleichzeitig, in Italien, Frankreich und Belgien, kam es zu Ermäßigungen verschiedener Verkehrssteuern, die Hunderte von Millionen ausmachten und sich auch auf die Umsatzsteuer, die Transportsteuer usw. bezogen.

Eine Gruppe von Ursachen, die unsere Konkurrenz mit dem Auslande erschweren, ist auch die Mangelhaftigkeit unseres Verkehrswesens. In allen anderen Staaten schritt man viel eher an die Lösung der Verkehrsprobleme als bei uns, da man sich dessen bewußt war, daß ein wirtschaftlicher Aufschwung ohne Lösung der Verkehrsprobleme nicht denkbar ist. Die Reorganisation der Staatsbahnen, das Ineinandergreifen unserer Schiffsahrtspolitik mit der Eisenbahnpolitik, die Rekonstruktion der Straßen und der Motorverkehr auf den Straßen stellen keine Einzelprobleme dar, sondern bilden in ihrer Gesamtheit und vom finanziellen Standpunkte aus einen Bestandteil der ganzen Wirtschaftspolitik, in deren Rahmen diese Fragen auch gelöst werden müssen. Es handelt sich nicht nur um Fragen des Eisenbahnwesens, in deren Lösung eifrig fortgeschritten werden muß.

Immer dringlicher tritt die Frage der Steuern an uns heran, die in ihrer Gesamtheit gegenwärtig der schnellen Entwicklung unserer Produktion nicht nur nicht genügen, sondern sich ihr direkt in den Weg stellen. Obwohl der Ertrag der Automobilsteuer eine raschere Durchführung des Programmes ermöglichen würde, obwohl das Darlehen bei der Sozialversicherungsanstalt erhöht wurde, so zieht sich doch das eingehende Programm der Rekonstruktionsarbeiten und die Vorbereitungen zur Vergebung der Arbeiten und Schotterlieferungen usw. bis weit in die Zeit hin, da die Bauarbeiten bereits in vollem Gange hätten sein sollen. Dem Straßenbeitrag, der das detaillierte Jahresprogramm zu genehmigen hat, wurde noch nicht ein einziges Mal ein solches Programm vorgelegt. Es war dies immer ein möglichst allgemein gehaltenes Programm. Wenn aber, sei es aus diesen oder jenen Gründen, mit dem amtlichen Apparat das für die

weitere Entwicklung unserer wirtschaftlichen Verhältnisse unumgänglich notwendige nicht geleistet werden kann, dann muß sich dieser amtliche Apparat solche Arbeiten vorbehalten, die mit dem Programm, der Aufsicht und der Erhaltung zusammenhängen, was an und für sich eine große Aufgabe darstellt, alle übrigen Arbeiten oder müssen der privaten Unternehmertätigkeit überlassen werden. Der heutige Zustand unseres Straßenverkehrs, wo ganze Gegenden für Motorfahrzeuge, seien es Personen- oder Lastautomobil-Fremdenverkehr an den Grenzen unseres Staates von Straßen empfangen wird, auf die sich die Ausländer nicht wagen, kann nicht weiter aufrecht erhalten werden. Das Passivum der Handelsbilanz mahnt auch zu einer beschleunigten Lösung der grundsätzlichen Fragen unserer Handelspolitik und dazu, daß unter Mitwirkung aller Faktoren des Wirtschaftslebens auch auf diesem Gebiete zuverlässige Bedingungen für die Erhaltung und Beschleunigung der bisherigen aufsteigenden Entwicklung geschaffen werden. Dies wird gelingen, wenn die Ausweise des Statistischen Amtes für und keine toten Ziffern, sondern ein lebendiger Wegweiser für die Auffindung der besten Wege der Handelspolitik sein werden.

Der Herr Industriellensekretär hätte auch sagen sollen, warum die herrschende Regierungskoalition aus den Ziffern der Handelsbilanz nichts lernen will: weil die Agrarier durch ihre kurzfristig-egoistische Wirtschaftspolitik den Abschluß günstiger Handelsverträge unmöglich machen, wodurch die Ausbreitung des tschechoslowakischen Geschäfts am Weltmarkt gehemmt wird und weil die Industriellen durch ihre Lohnpolitik die Aufnahmefähigkeit des inneren Marktes einschränken.

Kunst und Wissen.

Die neue Spielzeit beginnt in beiden Häusern am Sonntag, den 1. September. Kartensortierung ab Donnerstag, den 29. ds.

Theater vom Sonntag, den 1. September. Im Neuen Theater um 7 Uhr: „Friederike“ (Abonn. aufgeh.). In der Kleinen Bühne das Jugkind: „Leinen aus Irland“.

Oper der Woche. „Tosca“ am Dienstag, den 3. September im Neuen Theater. Die Titelpartie singt Elvira Martin. In den anderen Hauptpartien Fr. Kramer und die Herren Bandler, Dresden, Fuchs, Hagen, Koller. Dirigent: Rudolf. Anfang 7 1/2 Uhr. (233-I.) — „Der fliegende Holländer“ am Donnerstag, den 5. September im Neuen Theater. In der Titelpartie Lois Ddo Boed. Die Senta singt Elvira Martin, in den übrigen Hauptpartien Frau Sommer und die Herren Andersen, Helm, Koller. Anfang 7 1/2 Uhr. (234-II.) Dirigent: Rudolf. — „Martha“ am Montag, den 9. September im Neuen Theater. Titelpartie: Margarete Melan, in den anderen Hauptpartien Frau Sommer, die Herren Andersen, Dresden, Reiter. Dirigent: Schid. Anfang 7 1/2 Uhr. (235-II.)

Als erste Neueinstudierung der Oper unter Sjells Leitung wird „Carmen“ vorbereitet.

Schauspiel der Woche. „Leinen aus Irland“ wird Sonntag, den 1., Dienstag, den 3., Freitag, den 6. und Montag, den 9. September in der Kleinen Bühne wiederholt. — „Katharina Knie“ wird Montag, den 2. September im Neuen Theater aufgeführt werden. Anfang 7 1/2 Uhr. (232-IV.) — Als erste Premiere der neuen Spielzeit geht Samstag, den 7. September, die Komödie von Paul Frank „Grand Hotel“ in Szene. Hauptrollen: Frau Meller und die Herren Höp, Jamsch, Piel, Bauer, Renner, Reinhardt. Regie: Höp. Anfang 7 1/2 Uhr. (237-I.) Erste Wiederholung Sonntag, den 8. September in der Kleinen Bühne. — „Die Perle von Chicago“, Lust-

spiel von DeKobra, wird Mittwoch, den 4. September in der Kleinen Bühne wiederholt. — „Der Mann, der seinen Namen änderte“ von Edgar Wallace kommt Donnerstag, den 5. September zum erstenmale in dieser Spielzeit zur Auführung in der Kleinen Bühne.

Operette der Woche. „Friederike“ von Zehar wird Sonntag, den 1. September im Neuen Theater aufgeführt. Anfang 7 Uhr. (Abonn. aufgehoben.) — „Der arme Donathan“, die neu einstudierte klassische Operette von Willöder, wird Mittwoch, den 4. September im Neuen Theater wiederholt. Anfang 7 1/2 Uhr. (Serienspr. 235-III.) — „Profil, Gips!“ kommt Montag, den 2. September in der Kleinen Bühne, Freitag, den 6. September im Neuen Theater (236-IV.) und Samstag, den 7. September, abermals in der Kleinen Bühne zur Wiederholung. Anfang 7 1/2 Uhr.

Neueinstudierung: „Die Kinokönigin“. Walter Koll's Operette „Die Kinokönigin“ wird als erste Neueinstudierung der neuen Spielzeit Sonntag, den 8. September im Neuen Theater in Szene gehen. Hauptpartien: Die Damen Baum, Carpentier, Longauer und die Herren Riberon, Voblesal, Schipper, Wolf. Regie: Stadler. Dirigent: Waigand. Anfang 7 1/2 Uhr. (Abonn. aufgeh.)

Aus der Partei.

Jugendbewegung.

Sozialistische Jugend, Prag. Mittwoch, den 28. d. M. im Verein deutscher Arbeiter, abends 7 Uhr, Funktionärschulung. Pünktlich kommen! — Donnerstag auf der Gehinsel Turn- und Spielabend. Nehmet alle an den Bewegungshorübungen teil! — Freitag, den 30. d. M. im Cec-Speisesaal Monatsversammlung. (Festsetzung unseres Herbstprogrammes.) Beginn 8 Uhr. — Samstag, den 31. d. M. auf der Gehinsel, nachmittags um 4 Uhr, Filmabnahme. Wanderkleidung und Eßgeschirr mitbringen! — Sonntag, den 1. September beteiligen wir uns korporativ am zehnjährigen Gründungsfest der Lokalorganisation Strochslav bei Klado.

Sport • Spiel • Körperpflege

Der Bierländertampf der Leichtathleten in Wien.

Das Jubiläumsmeeeting des Schwimmvereines. Auf dem WAF-Platz wurde Samstag und Sonntag die große Jubiläumsvorstellung der Leichtathletikabteilung des Arbeiter-Schwimmvereines abgemeldet. Bei dem hohen Stand, den die österreichische Arbeiterleichtathletik bereits erreicht hat, aber auch durch die Mitwirkung einer Anzahl von ausländischen Arbeitersportlern, gab es nicht nur interessante Kämpfe, sondern auch gute Leistungen, unter anderem gab es auch neue Bestleistungen. Als erstklassige Kräfte erwiesen sich die Ungarn. Aber auch unsere Lundenburger Sportgenossen, Ludwig Romanek und Mihi Gattler, konnten in den von ihnen bestrittenen Disziplinen schöne Erfolge feiern. Nicht nur sportlich war die Veranstaltung ein voller Erfolg, sondern auch in ideeller Hinsicht, da es die erste Vereinsveranstaltung war, die in Wien Arbeiter-Leichtathleten aus vier Ländern — Tschechoslowakei (Aussiger Verband), Ungarn, Deutschland und Oesterreich — zusammenführten.

Die Ergebnisse des Samstag waren: Kugelstoßen: Prager (Havoriten) 11.82 (Bestleistung), außer Konkurrenz 11.92; 2. Pflöcher (ASB.) 11.595. — 800 Meter: 1. Rofja (Budapest) 1:59.4; 2. Erdinger (ASB.) 2:02.1; 3. Straßer (Budapest) 2:03. — 200 Meter: 1. Jeruschel (ASB.) und Hoch (Simmering) 23.5; Tenze

Den Schmutz von den Straßen und Zügen findet man dann wieder in den Häusern und Hotels. Jedes Hotel hat seine Ungeziefer-Spezialität. In Südspanien haufen Moskitos. Zur Abwehr hat man (auch in den Arbeiterwohnungen) hoch über dem Bett eine große herabfallende Hülle, durch welche die Tiere nicht durchkommen, so daß man wie in einem Käfig schläft. Man legt sich auf das Bett und in die Hülle. Aber abgesehen davon, daß dieses bei der ohnehin heißen Temperatur ein Wahnsinns-Schwibbad abgibt, sind die Hüllen meist irgendwo zerissen und durchlöchert, und die Moskitos wissen schon sehr genau, wo sie durchschlüpfen müssen, um den Schlafenden zu stechen. Andere Hotels wieder haben Wanzen, in anderen tanzen Mäuse und Ratten, in anderen befinden sich Schwaben, in manden kriechen lauter Ameisen in den Zimmern, in noch anderen hüpfen Flöhe und auch Läuse machen einen Kreislauf. Da muß man wieder die Kopfpläuse von den Kleiderläusen unterscheiden. Die Kopfpläuse kleben an den Haaren und legen dort ihre Eier. Zweimal täglich steigen sie auf die Kopfhaut zur Einnahme ihrer Mahlzeiten hinab. Die Kleiderläuse, die sich bedeutend rascher vermehren, legen ihre Eier in die äußeren Kleidungsstücke und nehmen auch zweimal pro Tag ihre Nahrung ein, immer an ungefähr derselben Stelle. Die Dinge lassen sich hier sehr genau beobachten. Natürlich übertragen die Tiere Pest, Eiterungen, spanische Grippe, Typhus und ähnliche Annehmlichkeiten. Es soll anerkannt werden, daß die D'Almeida-Hotelgesellschaft in Portugal in ihren durchaus nicht teuren und gut eingerichteten Hotels (so in Lissabon, in Coimbra, Buffaco und Curia) tatsächlich für absolute Reinheit sorgen. Auch auf den Schiffen der erst 1916 gegründeten großen

spanischen Schiffsahrtlinie „Compania Transmediterranea“ geht es äußerst sauber zu. Aber das sind Ausnahmen. Im Allgemeinen herrschen in Spanien und Portugal die Flöhe vor. Da ein Floh, der sich gut zu ernähren vermag, neun Jahre zu leben pflegt, kann man sich ungefähr vorstellen, wie es in den flohdurchseuchten Hotels aussieht. Aber auch sonst ist man gegenüber der Hotelkundschaft völlig sorglos. In einem Hotel ist es mir passiert, daß ich zusammen mit allen anderen Gästen plötzlich um fünf Uhr geweckt wurde, weil ein Gast um fünf Uhr aufstehen wollte, der Hotelportier aber vergessen hatte, welcher das nun eigentlich war. In den ganz wenigen Hotels, in denen Stiefel gepußt werden, werden sie natürlich auch meist verkauft. Einmal klopfte ein Kellner um sechs Uhr früh an meine Tür, um mir das Frühstück zu bringen, aber er war schon wieder draußen. Später stellte es sich heraus, daß ein ganz anderer Gast das Frühstück bestellt hatte. Gefährlich ist es, wenn ein Kellner eine Verabredung mit seiner Liebsten hat. Dann wird die Mahlzeit schnell abgefürzt, und der Magen bekommt das zu spüren, was im Herzen des Kellners vor sich geht. Auch in den feinsten Restaurants der größten Hotels kann man abends die Fledermäuse herumflattern sehen.

Im Vergnügungspark der Weltausstellung von Barcelona ist ein Flohtheater mit 300 Flöhen. Die Frau, welche die Flöhe da in Dressur vorführt, zeigt mir ihren linken Arm, von dem sie täglich 300 Flöhe 40 Minuten lang zu kosten gibt. Der Arm ist furchbar zerbissen. Er ist ein Sinnbild für die Keiligkeit der ganzen Pyrenäen-Halbinsel.

Kurt Lenz.

Deutsche sozialdemokratische Bezirksorganisation Prag.

Genossinnen und Genossen!

Sonntag, den 1. September 1929, begeht die Lokalorganisation Strochslav-Klado ihr

zehnjähriges Gründungsfest.

Aus diesem Anlaß findet am genannten Tage um 3 Uhr nachmittags im Hotel „Boji“ in Strochslav ein Gartenfest unter Mitwirkung des Arbeiterturnvereines und der Jugendorganisation von Prag statt. Bei ungünstiger Witterung wird die Veranstaltung im Saale abgehalten.

Wir ersuchen die Parteimitglieder sowie die Mitglieder aller übrigen Prager Organisationen um zahlreiche Beteiligung.

Die Bezirksleitung.

(Prag) und Gottfried (München) 24 Sek. — 4 x 100 Meter: 1. Simmering 46 Sek., 2. München 46.1, 3. Weidling. — Weitsprung: 1. Romanek (Lundenburg) 6.59 Meter; 2. Schenner (Zentralverein) 6.42; 3. Czefaj (Budapest) 6.40. — Kugelstoßen (B-Klasse): 1. Romanek 10.44 Meter; 2. Stampf (ASB.) 10.08 Meter. — 400 Meter (B-Klasse): 1. Bernfeld (Zentralverein) 54.6 Sek. — 4 x 200 Meter (B-Klasse): 1. Zentralverein 1:39.1 Min. — Sportklettern: 60 Meter: 1. Frey (ASB.) 8 Sek. (Bestleistung eingestellt). — Speerwerfen: 1. Lehner (Zentralverein) 29.08 Meter.

Die Ergebnisse vom Sonntag: Hochspringen: 1. Romanek (Lundenburg) 1.65 Meter und 2. Haffner (ASB.), 3. Haffner (München) 1.59. — Diskuswerfen: 1. Zaluquarda (ASB.) 36.06 Meter (Bestleistung). — 800 Meter (B-Klasse): 1. Bernfeld (Zentralverein) 2:08 Min. — 110 Meter Hürden: 1. Rejci (Simmering) 18 Sek. — 1500 Meter: 1. Straßer (Budapest) 4:17.8; 2. Stiertag (München) Handbreite zurück, 3. Jeruschel (ASB.) 4:17.9 Min. — Speerwerfen: 1. Czefaj (Budapest) 49.38 Meter, 2. Starfa (Ottarung) 45.05 Meter. — 400 Meter: 1. Rofja (Budapest) 53 Sek., 2. Schubert (ASB.) 54.6, 3. Stein (München). — 5000 Meter: 1. Weigel (Rudolfsheim) 16:19.5 Min. (Bestleistung), 2. Remeth (Budapest) 16:24.2, 3. Penzl (Zehr). — 10 Meter: 1. Hoch (Simmering) 11 Sek., 2. Jeruschel (ASB.) einen Meter zurück, 3. Honca (Budapest) einen Meter zurück. — 200 Meter (B-Klasse): 1. Tsch (ASB.) 24.5 Sek. — Olympische Staffel: 1. Ungarn 3:44.7, 2. Arbeiter-Schwimmverein 3:45.7 Min. (Bestleistung). — Sportklettern: Kugelstoßen: 1. Serel (Brigittenau) 8.24 Meter. — Hochsprung: 1. Gütler Mihi (Lundenburg) 1.42 Meter, 2. Homolka (ASB.) 1.35 Meter. — 100 Meter: 1. Grog (Zentralverein) 13 Sek. — Diskuswerfen: 1. Rubicka (Weidling) 25.53 Meter. — 4 x 100 Meter: 1. Arbeiter-Schwimmverein 54.8 Sek.

Das Internationale Jugendtreffen und die Naturfreunde.

Viele ausländische Teilnehmer am Internationalen Jugendtreffen in Wien hatten den Wunsch, im Anschluss an das Fest Wanderungen in das Alpengebiet zu unternehmen. Zu diesem Zwecke hatte sich ein Wanderausflug gebildet, dem sich 202 jugendliche Führer zur Verfügung gestellt hatten. Es wurden 154 Wanderungen und Bergfahrten mit 2697 Teilnehmern geführt und mehr als doppelt so viele Teilnehmer zogen nach den Weisungen des Ausschusses in die Berge. Die stärksten Gruppen stellten die Holländer, Dänen und Reichsdeutschen. Der größte Teil hatte sich das Geseufe und das Salzkommergut, den Semmering, die Rax und den Schneeberg zum Ziel erwählt und sind alle Ausflüge und Klettertouren gut verlaufen. Zugleich erhielten die jungen Gäste eine Vorstellung davon, was Naturfreundearbeit ist und was die Naturfreundebewegung für das internationale Proletariat bedeutet.

Partei-genossin! — Partei-genosse!

ist Deine Tochter — Dein Sohn

schon in den Reihen der

sozialistischen Arbeiterjugend.

Ist sie (er) schon Mitglied des

„Sozialistischen Jugendverbandes?“

Herausgeber: Dr. Ludwig Gsch. Chefredakteur: Wilhelm Rechner. Verantwortlicher Redakteur: Dr. Emil Strauch. Prag. Druck: Rota K. G. für Zeitung und Buchdruck. Prag für den Druck verantwortlich: Otto S. o. i. a. Prag. Die Zeitungsmenschenkontrolle wurde von der Post- u. Telegraphenverwaltung mit Erl. Nr. 137.451/111/27 am 14. Nov. 1929 bewilligt.

SANATORIUM KLEISCHE-AUSSIG

für Nerven- und Erholungsbedürftige 5372

Mast-, Entleerungs- und alle Diäten.

Physikalische Heilmethode. — Individuelle Behandlung. — Telefon Auszug Nr. 303. Prospekt